Nr. 63. Dienstag, 16. März. 1897

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

Beim Beginn der Blockade.

Der Beginn der neuen Woche scheint nun doch den Abschluß der Verhandlungen der Mächte über die kretische Frage gebracht zu haben. Wie die officiöse „Agenzia Stefani" aus London meldet, haben die Mächte **endgiltig beschlossen**, die griechische Note nicht zu beantworten und den Admiralen den Befehl zu ertheilen, **unverzüglich zur Blockade** zunächst der kretischen Häfen zu schreiten. Ob dieser schnelle Beschluß eine Folge der am Sonnabend erfolgten Mobilisirungserklärung der griechischen Armee ist, oder schon vorher gefaßt war, ist bis jetzt nicht bekannt. Davon, wie Griechenland sich den Zwangsmaßregeln der Mächte gegenüber verhalten wird, wenn sie von den Admiralen werden angewendet werden, wird die weitere Entwickelung der kretischen Frage abhängen.

Wir geben zunächst noch zwei officiöse Preßstimmen wieder, welche die Stimmung kennzeichnen, wie sie in den maßgebenden Kreisen in Petersburg und Oesterreich herrscht. Das „Journal de St. Petersbourg" schreibt:

„Indem Griechenland der Willensäußerung der Mächte nicht Rechnung trug, habe es da nicht aufs deutlichste gezeigt, daß es unter dem Vorwande, das Schicksal Kretas sicher zu stellen, in Wirklichkeit ein weniger selbstloses Ziel verfolgt, nämlich Kreta durch einen Handstreich zu annectiren? Indessen sind die Großmächte zu einig in dem Entschlusse, den Frieden im Orient aufrecht zu erhalten, um solche Absichten zu billigen. Angesichts der ablehnenden Antwort der hellenischen Regierung werden sie sich sehr gegen ihre Neigung genöthigt sehen, zu Gewaltmaßregeln zu greifen, deren Anwendung gegen Griechenland ihnen widerstrebt. Gleichzeitig werden sie in den Hilfsquellen, über welche sie reichlich verfügen, ein sicheres Mittel finden, Kreta ohne die Mithilfe griechischer Truppen zu pacificiren."

Auch das ungarische **Regierungsblatt „Nemzet"** führt eine scharfe Sprache:

Der in der griechischen Antwortnote enthaltene Vorschlag des Plebiscits sei ein directer Angriff gegen die Integrität der Türkei. Außerdem könne ein Plebiscit für Kreta nicht gestattet werden, weil dann die übrigen christlichen Völker in der Türkei ähnliche Forderungen stellen würden, die nicht abgewiesen werden könnten. Die Durchführung dieser Forderungen wäre nur um den Preis von Strömen Blutes erreichbar, weil die Türkei noch immer stark genug sei, ein solches Theilungswerk zu verhindern. Die Aufgabe des Auswärtigen Amts könne keine andere sein, als dem Standpunkte treu zu bleiben, **welcher in der Note** vom 2. d. M. ausgedrückt sei.

Vom **Kriegsschauplatze** liegen heute wesentliche Meldungen nicht vor. Am Sonnabend und Sonntag ertönte lebhaftes Gewehrfeuer auf den Höhen in der Umgebung von Kanea, doch scheint es sich dabei nicht um wichtige Vorfälle gehandelt zu haben. Nach einer Depesche aus Kanea mußte am Sonnabend ein griechischer Dampfer, welcher, von Smyrna kommend, in Kanea einlaufen wollte, sich auf Befehl des Commandanten wieder entfernen, da letzterer drohte, im Weigerungsfalle die Anlegetaue zerschneiden zu lassen. Im übrigen scheinen sich die Aufständischen wenig um die Anwesenheit der Schiffe der Mächte zu kümmern. Trotz eindringlicher Verwarnung der Admirale fahren sie ruhig fort, mit ihren paar Kanonen Spinalonga zu beschießen. Auch ein Angriff auf das unter den Schutz der Mächte gestellte Hierapetra wurde trotz der strengen Weisung der fremden Kriegsschiffe seitens der von griechischen Offizieren befehligten Aufständischen ausgeführt. In dem Kampfe zwischen Christen und Muselmanen fielen drei Muselmanen und zwei Griechen, je vier Griechen und Muselmanen wurden verwundet.

Die aus Kanea ausgewiesenen griechischen Correspondenten, welche jetzt in Syra eingetroffen sind, entwerfen ein trostloses Bild von den Zuständen auf Kreta. Sie berichten, sie hätten Kanea verlassen müssen, weil die Muselmanen gedroht hätten, das griechische Consulat, in welchem die Correspondenten abgestiegen waren, mittels Dynamits in die Luft zu sprengen. Türkischerseits werden dieselben Klagen gegen die Griechen erhoben. So ist gestern den Botschaftern in Konstantinopel eine amtliche Mittheilung der Pforte zugegangen, in welcher über die Landung mehrerer hundert griechischer Soldaten zwischen Kandia und Rethymo, ferner über verschiedene Angriffe und Gewaltthätigkeiten der kretischen Insurgenten gegen mohammedanische Einwohner Beschwerde geführt wird.

Sehr eigenartig berührt eine Meldung der „Agence Havas" aus Kanea, wonach sich dort täglich Zwistigkeiten zwischen italienischen und englischen Offizieren ereignen. So untersagte am Sonnabend Vormittag ein englischer Offizier dem von Smyrna kommenden Post-Packetboot, Passagiere und Frachtgüter zu landen; ein italienischer Offizier hob dieses Verbot auf Befehl des Commandanten der Besatzungstruppen, Amoretti, wieder auf. Solche Zänkereien unter den Offizieren der einzelnen Mächte fehlen gerade noch.

Mit der verkündigten **Mobilisirung der griechischen Armee** wird es nicht sehr gefährlich werden. Nach Meldungen aus Athen haben bis jetzt 35 Procent der Reservisten, also über ein Drittel, der Einberufungsordre einfach keine Folge geleistet. An der thessalischen Grenze geht die Mobilisirung ganz besonders schwierig vor sich; der Effectivbestand der dort versammelten griechischen Truppen beträgt bis jetzt nur 9000 Mann.

Ueber die **türkischen Truppenconcentrationen** wird berichtet, daß bis jetzt 72 Bataillone Infanterie, 6 Regimenter Cavallerie und 20 Batterien an der griechisch-türkischen Grenze zwischen Elassona und Eleutherochori zusammengezogen sind. Eine große Menge von Pferden wird täglich von Saloniki an die Grenze gesandt. Auch die türkischen Truppen in Epirus sind erheblich verstärkt worden. Die Militärzüge, auf welchen die Soldaten an die Grenze geschafft wurden, haben mehrfache Unfälle gehabt, die manchem Soldaten das Leben gekostet haben. Der bedeutendste Unfall ist die Entgleisung eines Zuges auf der Eisenbahnbrücke über den Vardarfluß bei Saloniki, worüber wir schon kurz berichtet haben. Nach einer Meldung des athenischen Blattes „Asty" soll der Zug durch Dynamit in dem Augenblick gesprengt sein, als er mit 3000 türkischen Soldaten die Brücke passirte. Die Waggons stürzten in den Fluß, wobei viele Soldaten ihr Leben einbüßten; nach einer anderen Meldung ist die Brücke nur in Folge ihres schlechten baulichen Zustandes zusammengebrochen.

*

Paris, 15. März. (Tel.) Die hiesige griechische Gesandtschaft übersandte der „Agence Havas" ein Actenstück, welches **Briefe** der Führer der Aufständischen auf Kreta an den griechischen Commodore **Reineck** enthält, um zu beweisen, daß letzterer, entgegen den Angaben der Blätter, die Kreter von dem Beschluß der Mächte hinsichtlich der Autonomie unterrichtet hat.

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. März.

Abgeordnetenhaus.

Bei der am Sonnabend fortgesetzten Berathung des **Eisenbahnetats** wurden Beschwerden über die Stellung verschiedener Beamtenkategorien vorgebracht. So verlangte Abg. **Schmidt-Warburg** (Centr.) eine Verringerung der Dienst- und Arbeitszeit für die Locomotivführer und das Werkstättenpersonal.

Minister **Thielen** erklärte, er finde die Dienst- und Arbeitszeit nicht zu lang, auch werde bei Eisenbahnunfällen genau untersucht, ob die schuldigen Beamten nicht zu lange angestrengt worden seien. Die preußische Verwaltung sei in dieser Fürsorge für ihre Beamten jeder anderen überlegen.

Die Abgg. **Opfergelt** (Centr.) und **v. Schenckendorff** (nat.-lib.) wünschen eine Rangerhöhung der Eisenbahntelegraphisten, die als Unterbeamte gelten, während die Posttelegraphisten Subalternbeamte seien.

Minister **Thielen** legt dar, die Telegraphisten hätten einen sehr einfachen Dienst und nur speciell ertheilte Aufträge auszuführen.

Abg. **Rickert**: Der Minister hat die weiblichen Eisenbahnbeamten auf den Weg der Gnade, auf den Unterstützungsfonds verwiesen. Weshalb aber ist die Regierung grundsätzlich gegen eine Pension? Der jetzige Zustand ist unhaltbar und unwürdig. Im Jahre 1873 brauchte man Kräfte, da stellte man Frauen an. Seit 24 Jahren hat man doch ihre Qualification erprobt. Die Reichspostverwaltung hat erst später Frauen als Telegraphen-Gehilfinnen angestellt, aber schon seit 1892 sie etatsmäßig gemacht, jetzt sind 167 Stellen mit 1100 bis 1500 Mk. und Wohnungsgeldzuschuß besetzt. Diese Gehilfinnen erhalten nach 25 Jahren 900 Mk. Pension. Die weiblichen Eisenbahnbeamten, die man auf die Arbeiterpensionskasse verweist, 300 Mk. nach 32 Jahren. In einem Falle hat eine Angestellte nach 18jähriger Dienstzeit mit einem ärztlichen Attest 116 Mk. jährlich erhalten. Man mag über die Frauenfrage denken, wie man will, hier muß man gerechterweise wünschen, daß die Frauen, die ohnehin weniger an Gehalt erhalten, wie die Männer, in der Eisenbahnverwaltung wenigstens so gestellt werden, wie in der Reichspostverwaltung. Leisten jene denn mehr als diese? Gewiß nicht! Wie viel Frauen sind angestellt? Es geht nicht länger, daß man diese weiblichen Beamten, die oft genug nahestehende Familienmitglieder zu unterhalten haben, auf Gnade und Bettelei um Unterstützung verweist. Der Minister würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er in seinem Ressort den Frauen gegenüber Gerechtigkeit übt.

Geheimrath **Gerlach** betont, daß der Staatsministerialbeschluß von 1873 dieser Forderung entgegenstehe. Die weiblichen Angestellten hätten nicht die nöthige Autorität gegenüber dem Publikum.

Abg. **Rickert**: Hiernach ist der Minister durch Ministerialbeschluß, wonach die Frauen nicht Beamte werden dürfen, gebunden. Das ist schon sehr lange her. (Heiterkeit.) Diesen Beschluß hätte man längst aufheben müssen, nachdem man 24 Jahre Frauen angestellt hat. Weshalb behandelt denn das Reich die Frauen besser? Hoffentlich wird das Haus die Regierung ersuchen, jenen Beschluß von 1873 aufzuheben. Der Reichskanzler und Staatssecretär v. Bötticher seien doch auch zugleich preußische Minister und Minister Thielen sei Mitglied des Bundesrathes. Ich bitte den Minister, baldigst anzuregen, daß Preußen dem Reich in dieser Frage folge.

Abg. **Graf Kanitz** (cons.) verlangt Tarifmaßnahmen u. s. w. gegen das Kohlensyndicat im Ruhrrevier wegen dessen angeblicher Preistreibereien.

Minister **Thielen** und die Abgg. **Bueck** (nat.-lib.) und **Schmieding** (nat.-lib.) weisen diese Angriffe zurück. Der Minister fügt hinzu, der Eisenbahnminister habe nöthigenfalls die Mittel in der Hand und werde sie anwenden, um eine Uebervortheilung durch das Kohlensyndicat zu verhindern.

Montag steht der Eisenbahn- und der Handels-Etat auf der Tagesordnung.

Die Marineforderungen in der Commission.

Berlin, 15. März. Die **Budgetcommission** des Reichstages bewilligte heute die sämmtlichen einmaligen Ausgaben des Extraordinariums des **Marine-Etats**, darunter die erste Rate von einer Million zur Hafenbefestigung von Kiel, nachdem auf Wunsch des Referenten Abg. Lieber der Capitän z. S. Sack vertrauliche Mittheilungen gemacht hatte, ferner die erste Baurate für das große Trockendock in Kiel, nachdem Capitän z. S. Büchsel dieselbe warm befürwortet hatte.

Alsdann ging die Budgetcommission zur Berathung des **Ordinariums** über und bewilligte hier sämmtliche Forderungen; es wurde hierbei kein Abstrich gemacht. Eine lebhafte Debatte veranlaßte der Centrumsabgeordnete **Lingens**, der sich über die mangelhafte katholische Seelsorge beschwerte. Er wünschte, daß die Schiffe am Sonntag nicht fahren sollten, damit die Mannschaften am Sonntag Zeit hätten, ihren religiösen Pflichten zu genügen! In demselben Sinne sprach sich **Prinz Arenberg** aus. Der Commissar der Marineverwaltung entgegnete, in den Häfen werde jederzeit den katholischen Soldaten die Möglichkeit gegeben, die Kirchen zu besuchen. Die Wünsche des katholischen Armeebischofs seien vollauf berücksichtigt worden. Die Berathungen wurden heute noch nicht zu Ende geführt; morgen soll die Berathung fortgesetzt werden.

*

Es ist sehr schwierig, sich in dem Wirrwarr der Nachrichten und Gerüchte, welche jetzt von Berlin kommen, zurechtzufinden. Man kann die Thatsachen und die Combinationen derer, welche mit ganzer Kraft auf einen Conflict und eine Auflösung des Reichstages hinarbeiten, nicht mehr genau auseinander halten. Richtig ist, daß an Admiral Hollmann und an den Reichskanzler erheblich höhere Marineforderungen gestellt sind, als sie der vorliegende Etat und die vom Admiral Hollmann der Budgetcommission übergebene Auseinandersetzung enthalten. Unaufgeklärt bleibt, ob der Reichskanzler von der letzteren vor der Uebergabe an die Commission wirklich keine Kenntniß gehabt hat. Daß er dem Vorgehen und den Erläuterungen, welche Admiral Hollmann gegeben, nicht in vollem Maße hat zustimmen können, ist nach seiner Erklärung wohl zweifellos. Die Frage des Entlassungsgesuches des Herrn Hollmann lassen wir einstweilen auf sich beruhen. Eine Entscheidung wird darüber jedenfalls in dem gegenwärtigen Stadium der Sache nicht getroffen werden. Zugespitzt hat sich die Situation, aber daß über die Frage, ob für zwei Kreuzer in diesem oder im nächsten Jahre erste Raten (der Etat setzt für jeden Kreuzer nur je eine Million an) bewilligt werden sollen, ein tiefgehender Conflict entstehen könnte, das erscheint einstweilen unglaublich. Die Conflictsfanatiker halten die Gelegenheit für ebenso günstig, wie 1893. Anders liegt die Sache denn doch.

Ueber den heutigen Stand der Dinge ging uns beim Schlusse der Redaction folgende Drahtmeldung unseres Berliner Correspondenten zu:

Berlin, 15. März. (Tel.) Die Meldung **bestätigt sich, daß der Staatssecretär Hollmann**, der heute der Sitzung der Budgetcommission beiwohnte, sein **Entlassungsgesuch eingereicht** hat, wenigstens hat er sich mehreren Abgeordneten gegenüber in diesem Sinne ausgesprochen. **Die Entscheidung des Kaisers ist aber vor der Abstimmung im Plenum nicht zu erwarten.**

Es verlautet, daß das Centrum möglicherweise noch einen Kreuzer bewilligen wird.

Die Abstriche am Marine-Etat.

Die von der Budget-Commission des Reichstages vorgenommenen Abstriche an den geforderten einmaligen Ausgaben des Marine-Etats belaufen sich auf rund 12 400 000 Mark. Man könnte diese Summe eine hohe nennen, wenn man die Gesammtsumme der Forderungen des ordentlichen Etats von 66½ Millonen Mark außer Berücksichtigung lassen wollte. Indessen betragen die bewilligten Summen zu Schiffsneubauten, Armirungen, Torpedoarmirungen u. s. w. noch immer über 54 Millionen Mark, zu welcher Summe noch gegen 4 Millionen Mark des außerordentlichen Etats kommen, da man das neue Trockendock für Kiel, das im vorliegenden Etat zum sechsten Male gefordert wird, diesmal seitens des Centrums passiren lassen will. Der vorjährige Marine-Etat belief sich in seinen einmaligen Forderungen nur auf 31 Millionen, denen mithin 60 Millionen Mark an bewilligten Forderungen im diesjährigen Etat gegenüber-

---

Der Heddinshof.

28) Roman von L. Haidheim.

[Nachdruck verboten.]

Noch immer lief Heddin rathlos und von leidenschaftlicher Wuth verzehrt in seiner Stube hin und her, als ein herzoglicher Diener kam, ihn in's Schloß zu bestellen. — Er wußte sofort, was das bedeutete, und ebenso genau, was seiner beim Herzog wartete. Der hohe Herr hatte natürlich auch schon eines dieser Schandblätter empfangen. Er würde Heddin entgegen treten, das Papier in der Hand, ihn schroff und zornig fragen:

„Was ist an diesem Geschreibsel?"

Und wenn Heddin Auskunft gegeben — volle Wahrheit, denn nur die konnte ihn eventuell retten — so würde der Herzog ebenso schroff und kurz sagen:

„Sie haben mir bis heute Abend Ihre Entlassung einzureichen."

Und dann erst, wenn Heddin gefaßt geantwortet hatte:

„Wie Hoheit befehlen!" — dann erst würde der Herzog fragen, sie würden die Sache besprechen — und — ja — es war noch diese eine — letzte — Möglichkeit: der Herzog selbst würde vielleicht helfen. —

Das war der Strohhalm des Ertrinkenden — und so klammerte sich Heddin an diese Hoffnung. — Die Macht abzugeben, nach so kurzer Zeit sie schon wieder verlieren zu müssen, nachdem er sie so glühend ersehnt, sie mit solch ungemessener Genugthuung empfangen und ausgeübt: Heddin wußte gar nicht, wie er danach leben sollte.

Sein Diener hatte inzwischen eiligst seine Kleider zurechtgelegt; es fiel ihm zum ersten Male auf, daß Albert ihn mit eigenthümlich impertinenter Neugier heimlich forschend beobachtete.

Wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke: Weiß der Bursche schon alles? Sollte er es sein, durch den allerlei Dinge in diese feindlichen Blätter kamen, die nur in der Intimität der Familie besprochen waren?

Um dem Manne für diesen Fall eine Schlinge zu legen, sagte er schon fast im Fortgehen: „Du mußt mich vielleicht diese oder die nächste Nacht nach Berlin begleiten, mache dich dazu fertig, es sind große Dinge im Werden, meine beste Uniform muß mit, sieh alles genau nach."

Dann lachte er im Weitergehen bitter in sich hinein.

Wenn der Mensch, den er für treu gehalten, auch ein Schuft war — lieber Gott, was wollte man denn von der Sorte! Eine Erfahrung mehr war's. Und er selber? Heddin? „Welches Mißverständniß auch zwischen deinem Wollen und deinem Thun!" sagte er sich in tiefer Verstimmung.

Es war eine wirklich melancholische Miene, der wahre und ungeheuchelte Ausdruck seiner Empfindungen, mit welcher er vor seinen Herrn und Herzog trat.

Unterdes empfing Ulla den Besuch Elises, die erst vorgestern von den Verwandten ihres Verlobten zurückgekommen war.

„Wie habe ich dich vermißt Elise! Und Mutter gab mir dabei den argen Trost, daß eine Braut für ihre Freundinnen verloren sei."

Ulla war zum ersten Male seit jener Festnacht das Herz aufgegangen. Sie und Elise liebten einander schwärmerisch; das konnte doch nicht alles vorbei sein? In der That, die bräutliche Freundin zeigte ihr das alte, liebevolle Interesse. Ulla und sie saßen Stunden lang in ernstem Geflüster zusammen — um die Namen v. Weber und Olsnitz drehte sich fast alles, was die Eine zu fragen, die Andere zu bekennen hatte.

„Komm, begleite mich — es ist jetzt kühl und schön, wir wollen einen Spaziergang machen", bat Elise endlich.

„Ich bin ganz menschenscheu geworden!" klagte Ulla zögernd.

Dennoch ging sie mit.

Neben den Anschlagsäulen und wo sonst an den Straßenecken ganz neue, gelbe Zettel klebten, standen Haufen von Menschen.

Je weiter sie gingen, desto mehr sahen sie diese Gruppen sich vergrößern, zornige Geberden machen und Worte wechseln.

„Was lasen die Leute nur? Es wird doch nicht etwa wieder ein Attentat sein?" fragte Elise sich und Ulla.

Endlich kamen sie in einsamere Straßen — und dort neben dem Eingang in den Park klebte auch an einer Hauswand solch ein Blatt.

Sie blieben hier stehen und lasen — erstarrten fast vor Schrecken und lasen doch weiter.

Es war derselbe Artikel, den Heddin vorhin empfangen.

Geisterbleich sahen die beiden jungen Mädchen sich an.

„Armes Herz! — Liebe, arme Ulla — nimm es nicht so schwer!" bat Elise v. Wolfenstein flehend und tief erschreckt über die Wirkung des Schandartikels auf Heddins Tochter.

Diese Perfidie! — Ullas Verhältniß zu Weber so zu deuten, es zur öffentlichen Angelegenheit machend!

Ulla konnte sich kaum in den Park schleppen. Hier suchten sie einen der dem Ausgange nahen dunkelsten und einsamsten Gänge, und da setzten sie sich auf eine Bank, ganz zerschlagen, unfähig, irgend welche Beruhigung oder Tröstung zu finden.

Ulla schluchzte zum Herzbrechen, und Elise fand kein Wort.

Plötzlich wurden sie durch rasche, feste Schritte aufgestört.

Großer Gott! — Olsnitz! Und er mußte Ulla so in Thränen finden!

Es gab auch für den Kommenden gar keine Möglichkeit mehr, sich discret zurückzuziehen oder nichts zu sehen, denn Ulla war ganz kopflos emporgeschnellt, als wolle sie mitten durch die Büsche brechen.

Zum Ueberlegen und Nachdenken war überdies auch keine Zeit für ihn.

„Ulla — es ist ja Olsnitz!" hatte Elise beruhigend geflüstert, in der Erregung aber so laut, daß ihm kein Wort entging.

Ganz impulsiv war er mit zwei Schritten neben ihnen. „Meine Gnädigen! Was ist geschehen? Kann ich Ihnen dienen?" rief er, und Elise sah ihm an, was er für Ulla empfand.

Diese hatte, ganz wie damals nach der Explosion, in rathloser Pein das Gesicht in den Händen verborgen und saß nun wie in sich zusammengeknickt, zitternd und bebend, von Elise zärtlich umschlungen.

Elise bedeutete Olsnitz, den Finger auf die Lippen legend, daß Schweigen geboten sei.

Er blickte sie, tief erschrocken, erröthend an.

„War ich indiscret, gnädiges Fräulein?" Sein Ton berührte Ulla selbst in dieser Hoffnungslosigkeit wohlthuend.

„Nein! Nein —! Nichts! Aber — —!" Ulla hatte selbst die Antwort übernommen, konnte nun indeß doch nicht weiter.

Elise that das Klügste.

„Ich spreche mit Herrn Forstassessor, bleib' du hier und warte auf mich!" sagte sie zu Ulla, die zuerst eine ungestüme Bewegung machte, die Freundin festzuhalten, dann sich aber nach einem beruhigenden Blick Elises ergab. (Forts. folgt.

stehen. Von einem hervorragend schlechten „Abschneiden“ des Marine-Etats kann mithin kaum die Rede sein, denn von den geforderten sechs Schiffsneubauten gelangten drei zur Annahme, während z. B. im Etat für 1894/95 von sämmtlichen geforderten Neubauten nur einer Bewilligung fand.

Die Reichstagsdebatte über die Gedenkhalle.

Berlin, 13. März. Der gestrige eigenartige Verlauf der Verhandlung des Reichstages über die Gedenkhalle erklärt sich folgendermaßen: Abg. Frhr. v. **Stumm** allein wollte für die Vorlage eintreten, die Vertreter der anderen Parteien, welche sich zum Wort gemeldet hatten, wollten die Commissionsverweisung befürworten. Die Socialisten sagten, sie würden sich auf eine kurze ablehnende Erklärung beschränken, falls eine Debatte nicht stattfände, aber sofern eine Debatte beliebt würde, von ihrem Standpunkte die Vorlage beleuchten. Da unliebsame Zwischenfälle zu befürchten waren, die man im Hinblick auf die bevorstehende Centenarfeier vermeiden wollte, kam man überein, von einer Debatte abzustehen. Frhr. v. Stumm erklärte sein Einverständniß damit jedoch erst im letzten Augenblicke, so daß die übrigen Redner nicht mehr Zeit hatten, sich abzumelden, und sie nun einer nach dem anderen erklären mußten, daß sie verzichteten.

Die „Kreuzzeitung“ erinnert daran, daß als dem preußischen Landtage im Jahre 1877 eine Vorlage zuging, das Zeughaus in eine Ruhmeshalle für die preußische Armee umzuwandeln, der Kaiser selbst hinter diese Worte schrieb: „und somit für die ganze Nation!“.

Die Vorgänge in der Margarinecommission.

Die Sehnsucht der „Kreuzztg.“ nach einem Cartell mit dem Centrum hat ein eigenthümliches Echo gefunden; in der Commission für das Margarinegesetz ist, und zwar auf Antrag des Abg. Fritzen, **die Trennung der Verkaufsräume** für Butter und Margarine **abgelehnt** worden. Das war die richtige Antwort auf das Verlangen der Conservativen, an dem von ihnen selbst angebotenen Zugeständniß, wonach die Trennung der Verkaufsräume in Orten mit weniger als 5000 Einwohnern wegfallen sollte, zu rütteln und der Regierung die „Vollmacht“ zu geben, in industriellen Gegenden die Trennung gleichwohl anzuordnen. Bekanntlich hatte gerade die Regierung die Trennung in industriellen Orten als für die Butterproducenten selbst schädlich bezeichnet, weil da die Gefahr vorliege, daß die Händler auf das Feilhalten von Butter lieber ganz verzichten würden. Man kann nur wünschen, daß der Verzicht auf die Trennung der Verkaufsräume auch die Zustimmung des Plenums findet.

Uebrigens haben die extremen Agrarier in der Commission auch noch eine zweite Niederlage erlitten. Herr v. Plötz hat bekanntlich im Plenum für unzuläissig erklärt, der Regierung die Wahl des Mittels für die latente Färbung zu überlassen. Wahrscheinlich hat man sich inzwischen überzeugt, daß eine baldige Feststellung des Gesetzes unmöglich sein würde, wenn man verlangt, daß das Mittel, welches zu der latenten Färbung verwendet werden soll, in dem Gesetz selbst genannt werde. Bisher sind ja die Untersuchungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Jedenfalls sind dem Gesetzentwurf nunmehr die schlimmsten Giftzähne ausgebrochen. Anstoß erregen wird freilich immer noch die Bestimmung, daß auch die aus dem Auslande eingehende Margarine in der gleichen Weise wie die inländische auf chemischem Wege als solche erkennbar gemacht werden solle. Der Stoff mit dem zehnsilbigen Namen, das glorise Dimethylamidoazobenzol, das als Färbemittel in Aussicht genommen war, braucht ja nur der ausländischen Butter beigemischt oder die nicht (latent) gefärbte Margarine braucht nur als Butter declarirt zu werden, um die Bestimmung zu umgehen.

Socialismus und Antisemitismus.

Bekanntlich besteht die Absicht, den Grafen Herbert Bismarck in Dresden als Reichstagscandidaten aufzustellen. In einer Versammlung, die dort jetzt stattgefunden hat, erklärte der gegenwärtige antisemitische Inhaber des Mandats, der Abg. Zimmermann, dem Altreichskanzler würde er sofort sein Mandat übertragen, aber nicht dem Grafen Herbert Bismarck, weil er das von demselben verlangte Socialistengesetz durchaus verwerfen müsse. Das Berliner Organ des Altreichskanzlers, die „Berl. N. N.“, antwortet darauf, „es sei sehr edel von dem Abg. Zimmermann, daß er dem Fürsten Bismarck sein Mandat übertragen wolle, aber der Fürst halte ein Gesetz gegen die Socialdemokratie für ebenso nothwendig wie sein Sohn“. „Daß die Antisemiten — so fügt das Organ des Altreichskanzlers hinzu — „sich vor einem solchen Gesetz fürchten, ist durchaus begreiflich, denn ihre Agitation wird wie die socialdemokratische schließlich gerade ebenso zu einer Entfesselung der Massen führen, wobei der Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Geldschränken sehr bald aufhören dürfte. Es ist dies zugleich ein Beweis, wie nahe die beiden Ströme bereits nebeneinander fließen, ihre schließliche Vereinigung kann nicht ausbleiben.“

Merkwürdig, daß diese Erkenntniß so spät aufdämmert. Anfang der achtziger Jahre sah man die antisemitische Bewegung recht gern, wenn sie nur stark genug war, um dem verhaßten liberalen Bürgerthum in die Flanken zu fallen. Auf der Dresdener Versammlung, in welcher Graf Herbert Bismarck gesprochen hat, ist weder von Herrn v. Plötz noch von Herrn v. Manteuffel Anstand genommen, antisemitische Reden zu führen.

Deutsches Reich.

* **[Ein großes Avancement]** vollzieht sich in der nächsten Zeit innerhalb der deutschen Armee. Am 1. April werden aus den 519 deutschen Ganz- und 173 Halbbataillonen der Infanterie 624 Vollbataillone insgesammt formirt, und die Folge davon ist, daß 21 Generalmajors als Brigadecommandeurs, 50 Obersten, ebenso viele Oberstlieutenants neu zu ernennen sind. Und demgemäß rücken alle niederen Offiziere, bis zum Lieutenant hinab, um etwa 110 Stellen vor, die baierischen Beförderungen hier nicht mitgerechnet.

* **[Ahlwardt]** setzt in Begleitung seines Kassirers Sedlatzek die Agitationsreisen munter fort. Nach der Meldung des „Dtsch. General-Anzeigers“ haben die Bewohner von **Arnswalde** erklärt, daß sie auf Leben und Tod zu Ahlwardt halten werden. Aber nicht bloß seinen Wahlkreis Arnswalde-Friedeberg bearbeitet der große Mann, sondern auch die benachbarten pommerschen Kreise, wo er ebenfalls, wie sein Moniteur behauptet, eine glänzende Aufnahme gefunden haben soll. **In Schivelbein** habe eine „von Wählern aller Stände“ besuchte Versammlung beschlossen, künftig nur einen Candidaten, der auf dem Boden der „Allg. Antis. Vereinigung“ steht, zu wählen. „**Schivelbein-Dramburg** ist uns sicher.“ Ebenso günstig liegt für die Ahlwardt-Partei die Sache angeblich im Wahlkreise **Pyritz-Saatzig.** In einer in **Stargard** abgehaltenen Versammlung sei die Stimmung des „den besten Kreisen angehörenden Publikums“ die denkbar beste gewesen. — Wir bemerken dazu, daß diese beiden Reichstagswahlkreise gegenwärtig conservativ (v. Schöning und v. Kleist-Retzow) vertreten sind.

* **[Schuharbeiter-Streik.]** Entgegen der Forderung des Verbandes der Berliner Schuhfabrikanten haben die ausständigen Arbeiter zweier Berliner Schuhfabriken die Arbeit nicht wieder aufgenommen. 37 dem Verbande angehörende Schuhfabriken schlossen deshalb, wodurch 3000 Arbeiter ausgesperrt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Lemberg, 13. März. Zwei **griechisch-katholische Geistliche** wurden wegen **Verhetzung der Bevölkerung** bei der Wahlbewegung verhaftet. Eine Escadron Husaren, welche gestern Abend sechzehn an den Ausschreitungen in Dawidow betheiligt gewesene Personen in das hiesige Strafgefängniß escortirte, wurde von Bauern und Arbeitern mit Steinen beworfen; ein Husar wurde verletzt. Als die Husaren blank zogen, zerstreute sich die Menge.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. März.

Wetteraussichten für Dienstag, 16. März, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Etwas wärmer, meist trocken. Nebelig.

* **[Herr Consistorialrath Gröbler]** aus Berlin ist hier eingetroffen und hat seine Functionen als Decernent beim hiesigen Consistorium übernommen.

* **[Herr Regierungs-Assessor Fleischauer,]** mehrjähriger Decernent bei der Präsidial-Abtheilung der hiesigen Regierung in Polizei- und Communal- etc. Angelegenheiten, ist, wie bereits gemeldet, an das Reichs-Versicherungsamt in Berlin versetzt worden. Das Regierungs-Collegium gab dem Scheidenden gestern ein Abschiedsessen im Schützenhause und heute Vormittag verabschiedete sich Herr Fleischauer von seinen Collegen, um morgen sein neues Amt anzutreten.

* **[Centenarfeier der Garnison.]** Nunmehr sind auch Bestimmungen über die militärische Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. getroffen worden: Am 21. März findet Morgens um $8^1/_2$ Uhr für die katholischen Mannschaften in der St. Brigittenkirche ein Gedenk-Gottesdienst statt. Dazu werden die mit frischem Lorbeer geschmückten Fahnen und Standarten von einer Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128 abgeholt und zur Kirche gebracht. Der evangelische Gottesdienst wird in der St. Elisabeth-Garnisonkirche abgehalten, wozu die Fahnen aus der katholischen in die evangelische Kirche überführt werden. An beiden Gottesdiensten nehmen Abordnungen sämmtlicher Truppentheile im Paradeanzug Theil.

Am 22. März rückt die gesammte Garnison zu einer großen Parade auf dem großen Exercirplatz aus, deren Beginn auf 11 Uhr Vormittags angesetzt worden ist und die von Herrn General-Lieutenant v. Hänisch commandirt wird. Anschließend an die Parade wird eine große Parole-Ausgabe abgehalten, bei welcher durch eine Batterie von sechs Geschützen des Feldartillerie-Regiments Nr. 36 101 Schüsse abgegeben werden. Sollte eine schlechte Witterung die Abhaltung der Parade unmöglich machen, so findet die Parole-Ausgabe um 11 Uhr in dem Exercirhause der Wieben-Kaserne statt; es würde dann die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 128 die Musik stellen. Eine Batterie vom Feldartillerie-Regiment Nr. 36 nimmt dann um $10^1/_2$ Uhr auf dem Bischofsberg Aufstellung zum Abfeuern des Saluts.

Am Abend des 22. März findet eine allgemeine Illumination statt.

Am 23. März haben die Mannschaften keinen Dienst. Beim Appell wird auf die Bedeutung der Centenarfeier hingewiesen werden.

* **[Kaiser Wilhelm-Feier.]** Herr Bischof Dr. Redner in Pelplin hat für seine Diöcese angeordnet, daß am Vorabende des 21. März in allen katholischen Kirchen der Diöcese ein feierliches Geläute der Glocken stattfinde, daß ferner am 21. März mit dem Hauptgottesdienste ein feierliches Te Deum unter dem Geläute der Kirchenglocken verbunden werde.

* **[Sänger-Commers zur Centenarfeier]** In einer gestern abgehaltenen Versammlung der Vorstände der Gesang-Vereine Danzigs, soweit letztere nicht für den officiellen Festcommers in Anspruch genommen sind, wurde beschlossen, am 23. März einen Commers im Saale des St. Josefshauses abzuhalten und Herr Dr. Bluth mit der Führung der Geschäfte betraut. Sieben Vereine nehmen an diesem Commers Theil und es wird die Zahl der Sänger nach ungefährer Schätzung etwa 400 betragen. Für Gäste sind ca. 200 Tribünenplätze verfügbar, doch ist von einem öffentlichen Kartenverkauf abgesehen. Theilnehmer können sich durch Mitglieder der betr. Vereine einführen lassen.

* **[Vorführung von Lichtbildern zur Centenarfeier.]** Am 1. April soll aus Anlaß der Centenarfeier im Schützenhaussaale die Vorführung eines Cyclus von ca. 80 Lichtbildern aus dem Leben Kaiser Wilhelms I. nach bekannten Meisterwerken und Originalbildern, mit begleitendem poetischen Text, gemeinsamen Gesängen unter Harmonium- oder Klavierbegleitung stattfinden.

* **[Polizeiinspector v. Gaucken.]** Wie schon gestern kurz mitgetheilt, ist Herr Polizeicommissarius v. Gaucken zum Polizeiinspector in Danzig ernannt worden. Diese Beförderung wird in der ganzen Bürgerschaft mit Genugthuung und Freude begrüßt werden, denn Herr v. Gaucken hat es während seiner 15jährigen Thätigkeit hier als Polizeicommissarius verstanden, durch sein liebenswürdiges, tactvolles Wesen gegen jedermann, sowohl im dienstlichen wie außerdienstlichen Verkehr, sich die Achtung und das Vertrauen aller derer, die mit ihm in Berührung gekommen sind, in hohem Maße zu erwerben.

Horst v. Gaucken ist am 20. September 1851 zu Tilsit geboren. Im Alter von 12 Jahren kam er in das Kadettencorps zu Culm und später in das zu Berlin. Am 7 April 1870 trat er als Porteépée-Fähnrich in die Armee ein, und zwar in das 6. ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 43 (jetzt Großherzog Karl von Mecklenburg); am 20. September desselben Jahres wurde er zum Offizier befördert. In dem Feldzug gegen Frankreich erhielt v. Gaucken in der Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August einen Schuß durch die rechte Seite; als Decoration brachte er aus dem Kriege das eiserne Kreuz 2. Klasse mit. Nachdem v. Gaucken als Premierlieutenant seinen Abschied genommen hatte, trat er in den Polizeidienst über und wurde am 13. Juni 1882 als königl. Polizeicommissarius zur Probeleistung und am 1. Dezember desselben Jahres definitiv als solcher hier angestellt. An Auszeichnungen hat Herr v. Gaucken außer dem dem Eisernen Kreuz, der Landwehr-Dienstauszeichnung 1. Klasse und der Feldzugs-Medaille 1870/71 den russischen St. Stanislausorden 3. Klasse.

* **[Falsche Zwanzig-Markscheine.]** Neuerdings sind wieder Falsificate von Reichsbanknoten in den Verkehr gebracht worden. Diesmal handelt es sich um Zwanzig-Markscheine. Die angehaltenen Stücke tragen die Nummer F 262,416. Die Farbe des dazu verwendeten Papiers ist gelblich-weiß; dasselbe greift sich glatt an. Der Werthaufdruck „Zwanzig Mark“ zeigt hellrothe statt blaurothe Farbe. Das Wasserzeichen der echten Scheine fehlt bei den Falsificaten, ebenso die hervortretenden Fasern im Papier. Die Strafandrohung ist auf den falschen Scheinen mit schwächeren, unregelmäßigen Schriftzeichen gedruckt.

* **[Russisches Denkmal in Danzig.]** Bei der deutschen Reichsregierung ist, wie wir anfangs voriger Woche gemeldet haben, das russische Ministerium des Aeußeren auf Veranlassung des russischen Kriegsministeriums um die Erlaubniß eingekommen, in oder bei Danzig ein Denkmal für die im Befreiungskriege 1813 bei der Erstürmung von Danzig unter dem Befehl des Generallieutenants v. Loevis gefallenen russischen Krieger zu errichten. Die nachgesuchte Erlaubniß ist hier zuständigen Ortes ertheilt worden. Persönlich interessirt sich für diese Angelegenheit General v. Wannowski, der russische Kriegsminister.

* **[Festmahl.]** Nachdem das Magistrats-Collegium durch Eintritt des Herrn Stadtrath Meckbach erweitert worden, ist das seit Begründung des hiesigen Schlacht- und Viehhofs von Herrn Bürgermeister Trampe verwaltete Decernat dieser Anlage auf Herrn Meckbach übergegangen. Zu Ehren des Herrn Trampe versammelten sich nun Sonnabend Abend die Mitglieder des Curatoriums des Schlacht- und Viehhofs, Mitglieder des Magistrats und die Fleischerinnung dort im Börsensaale zu einem Festmahle, dem auch Herr Oberbürgermeister Delbrück beiwohnte. In verschiedenen Ansprachen wurden dabei die Verdienste des Herrn Bürgermeisters Trampe um die Schöpfung und Verwaltung dieser Anlage mit warmem Danke gefeiert und demselben von allen Seiten herzliche Ovationen dargebracht.

* **[Katholischer Arbeiter-Verein.]** In Folge einer allgemeinen Anregung des Papstes soll hier demnächst neben dem katholischen Volks- und dem katholischen Gesellen-Verein auch ein katholischer Arbeiter-Verein begründet werden. Die constituirende Versammlung ist zu Donnerstag Abend in das St. Josefshaus berufen worden.

* **[Mord.]** Die etwa 20jährige unverehelichte Johanna Gurski ist gestern Abend bei einem Tanzvergnügen im Bürgergarten in Schidlitz in Folge einer Eifersuchtsscene von ihrem angeblichen Liebhaber erstochen worden. Der Messerheld hat ihr einen Stich in die Schläfe versetzt, an dem die Getroffene sofort starb. Sie wurde gestern Abend zu ihren in Schlapke wohnenden Eltern gebracht. Als Mörder ist der am 13. August 1877 geborene Arbeiter Johann Friedrich Narlinski aus Ohra ermittelt worden. N. ist wegen Diebstahls, Hehlerei, bezw. Körperverletzung dreimal vorbestraft, flüchtig und der Polizei zur Verhaftung aufgegeben worden. Bis Mittag war zu noch nicht gelungen, des Flüchtigen habhaft es werden.

* **[Von der Weichsel.]** Aus Warschau wird heute telegraphirt: Wasserstand gestern 2,11, heute 2,08 Meter (Sonnabend 2,21 Meter).

* **[Preußische Klassenlotterie.]** Bei der heute Vormittags begonnenen Ziehung der 3. Klasse der 196. königl. preußischen Lotterie fielen:
1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 21 363.
2 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 105 706 176 597.
1 Gewinn von 1500 Mk. auf Nr. 59 639.

* **[Fahrpreisermäßigung aus Anlaß der Centenarfeier.]** Zur Ergänzung der kürzlich von uns gebrachten Notiz über die Gewährung einer Fahrpreisermäßigung an die als Ehrengäste zu dem Festzuge in Berlin am 23. d. Mts. geladenen und sich durch eine Legitimation des Festvorstandes ausweisenden Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse und des Militär-Ehrenzeichens I. Klasse vom Feldwebel abwärts wird noch Folgendes mitgetheilt: Die Fahrpreisermäßigung wird für die Zeit vom 20. bis einschließlich den 25. März gewährt. Die Militärfahrkarten werden gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Festvorstandes verabfolgt, welche letztere bei Antritt der Hin- und Rückreise durch die Fahrkarten-Ausgabestellen abgestempelt werden; es ist nur der Eisenbahnweg nach Berlin zu benutzen, für den die Fahrkarten im regelmäßigen Verkehr Giltigkeit haben. Die Fahrt kann auf der Hin- und Rückreise je einmal gegen Bescheinigung durch den Stationsvorstand unterbrochen werden, auf jede Fahrkarte werden 25 Kilogr. Freigepäck gewährt. Auch die preußischen Privateisenbahnen haben die Ermächtigung zur Gewährung der gleichen Vergünstigung erhalten.

* **[Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts.]** Der Prediger einer christlichen Secte hatte bei einem Leichenbegängniß auf dem Kirchhof einer evangelischen Kirchengemeinde ein Lied singen lassen und dann aus der Liturgie vorgelesen. Er war deswegen mit der Polizei in Conflict gerathen, da nach Ansicht der Polizeibehörde ein nicht gewöhnliches Leichenbegängniß vorliege, wozu nach § 9 und 10 des Vereinsgesetzes eine polizeiliche Genehmigung erforderlich sei. Auf die Klage des Predigers gegen den zuständigen Regierungspräsidenten entschied aber das Oberverwaltungsgericht nunmehr zu Gunsten des Predigers und verneinte das Vorliegen eines ungewöhnlichen Leichenbegängnisses. Letzteres liegt nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts nur dann vor, wenn bei dem Leichenbegängniß die Absicht zu Grunde lag, über den Zweck eines Leichenbegängnisses hinauszugehen und wenn dadurch die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdet werden sollte.

* **[Fortbildungsschule.]** Heute beginnen an der hiesigen Gewerks- und Fortbildungsschule die Semestralferien, welche 14 Tage dauern. Für den 22. März, Abends 8 Uhr, soll für die Schüler dieser Anstalt eine Centenarfeier veranstaltet werden. Nach Schluß des Festactes findet die übliche Prämiirung statt.

* **[Ausstattungs-Verein.]** Am Sonntag fand eine Generalversammlung des Hirsch-Weiß'schen Ausstattungsvereins für arme jüdische Bräute statt. Der Verein zählt 83 Mitglieder und hat ein Vermögen von 14 684 Mk. Die dem Verein unterstellte Michael Aschenheim'sche Stiftung hat ein Vermögen von 2131 Mark.

△ **[Auf dem Abiturienten-Commers.]** Der Stolz der Mutter, die Hoffnung des Vaters: hier waren sie versammelt am Freitag Abend im „Gambrinus“, mit ihren Vätern, Verwandten, Bekannten und ihren Lehrern, um bei Sang, Trank und Musik sich zu freuen des Bestehens der Abgangsprüfung auf dem Gymnasium und des Eintretens in die Freiheit, in das Leben. Mit gehobener Brust und, wir hoffen es, mit guten Vorsätzen, treten die jungen Männer in einen neuen und erweiterten Kreis. Wie die jungen Störche auf dem Dache Fliegeversuche machen, so wurden hier Rednerversuche gemacht. Hier eine Kaiserrede mit weitem historischem Rückblick; stellt sich das rechte Wort nicht rechtzeitig ein, so hilft das mitleidige Manuscript. Dort eine Rede, dankerfüllt in erster Reihe gegen sich, gegen seinen eigenen Fleiß (er hat allerdings mit 17 Jahren die Prüfung bestanden) alsdann gegen die Lehrer. Eine Gruppe von dichterischen und schauspielerischen Künstlern (selbstverständlich ersten Ranges) besang die Vorzüge der einzelnen Abiturienten. Von dem einen wird gesagt: „Historia die liebt er, sonst giebt's für ihn kein Weib mehr.“ Im Gegensatz hierzu singt der Dichter von einem Mathematikus: „Der Damen liebt zum Ueberfluß. Wenn er erblickt ein Mädelchen, Brennt's ihn in Herz und Schädelchen.“ Derselbe scheint Examenfurcht nicht zu kennen, denn der Dichter sieht ihn immer auf der Langgaß', wo er natürlich „nicht die Bohn'“ arbeitet, aber doch meint, „i Gott, es wird schon so gehen“. Ein Dritter kann vorzüglich radeln und im Skat „hat stets er von den Jungens vier“. Ein Vierter, der sehr gut tanzen kann, war sehr gesucht, dann „wollte man in Zoppot tanzen, so wandte man sich nur an Pflanzen“. Ein Fünfter hat in Jäschkenthal den sechsten Preis errungen, denn er kann sehr gut springen. „Und seine Kunst am Barren, läßt alle Welt erstarren“. „Und ist in Zoppot Kriegerball, so fehlt er dort nie einmal“. So wurden hier die tiefsten Geheimnisse der jungen Männer unbarmherzig Preis gegeben. Heiter und theilweise schwer beladen ging die Gesellschaft um $12^1/_2$ Uhr auseinander.

Bemerkt sei noch, daß nicht Richard Ewald, sondern Walter Ewald beim städtischen Gymnasium von der mündlichen Prüfung befreit worden ist.

Die Abiturienten vom königlichen Gymnasium ver-

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Ferdinand **Raimund** wird nicht unter die Klassiker gezählt, und doch gehört er zu der kleinen Schaar von Auserwählten, deren Werke ihren Schöpfer überleben. Schon einundsechzig Jahre liegt er im Grabe, und seine volksthümlichen Gestalten bleiben doch immer lebendig, und seine Lieder sind Volkslieder geworden. Wie viele von den Tausenden haben wohl überhaupt jemals der Dichters Namen gehört, die doch mit Inbrunst die Lieder singen: „So leb' denn wohl, du stilles Haus“ oder „Brüderlein fein“, oder auch das Hobellied: „Da streiten sich die Leut' herum.“

Auch er gehört zu den Männern, die aus dem Schauspieler Dichter geworden sind. Als Komiker in Wiener Lokalpossen mit großem Erfolge thätig, ergriff er nicht selten die Feder und dichtete ganze Acte um, bis das Versagen des sonst fruchtbaren Lokaldichters Meisl ihn dazu bewog, ein ganzes Stück zu schreiben. Das war 1823 die Zauberposse „Der Barometermacher“, dieser wurde sehr beifällig aufgenommen, steigende Erfolge brachten die späteren Stücke bis zu seinem Meisterwerke, dem **Verschwender.** Hier ist der Gipfel seines gemüthstiefen Humors zu finden, hier hat er alles Niedrige der Wiener Lokalposse überwunden, hier bildet die Geisterwelt nur den Rahmen für eine sinnige und tief gehaltvolle Handlung. Trotz der Fee und des Bettlers treten Recht und Unrecht, Schuld und Sühne stark und lebendig hervor. Es ist darum eigentlich keine Verbesserung, wenn man dieses Zaubermärchen, das im besten Sinne ein Volksstück genannt wird, herabzieht oder verwässert durch Zusätze, die der Dichter mit Absicht vermieden hat. Dahin gehören die beliebten Einlagen von Couplets, gestern ein Tanzcouplet im zweiten Aufzuge, dahin die aus dem Schwank geholten und aufgesetzten Wortwitze, dahin auch das Umherjagen der Bedienten, während in Wirklichkeit diese Scene sich ganz anders abspielt. Doch der rasende See des Sonntagspublikums, und für dieses spielt man ja jetzt den „Verschwender“ gewöhnlich nur, er will sein Opfer haben, und gerade bei diesen hinein- und aufgetragenen Stellen jauchzt er vor Vergnügen.

Die vorgestrige Aufführung gestaltete sich ganz anders, als wir sie in früheren Jahren hier gesehen haben. Der Verschwender Flottwell wurde von **Herrn Lindikoff** besser gegeben, als von seinem Vorgänger, frisch und kräftig als Charakterfigur. **Herr Kirschner** hatte dagegen mit dem Valentin des Herrn Director **Rosé** als mit einer Erinnerung und einem Vorbilde zu kämpfen, das er doch nicht erreichte. Herr Rosé, glücklich unterstützt durch seinen heimischen Dialekt, erschien uns als die Verkörperung dessen, was der Dichter beabsichtigt hat, zu Anfang der reine Bedientenhumor und zum Schlusse der leicht melancholische Zug, der sich durch das ganze Leben und die Lebensauffassung Raimunds hindurchzieht. In einigen Scenen hatte Herr Kirschner Herrn Rosé gut und mit Glück copirt, mehrfach erschien sein Valentin aber zu sehr als der reine Spaßmacher. Ausgezeichnet spielte er dagegen das Tanzcouplet, das stürmischer Hervorruf mit Recht belohnte. Auch **Fräulein Grüner,** gesanglich wohlgeschult, brachte durch ihr Spiel mehr aus der Posse in das Stück, als es eigentlich verträgt. Den Kammerdiener gab **Herr Wallis** gut, und ebenso **Herr Arndt** den Chevalier Dumont und **Frau Staudinger** die alte Holzsammlerin ausgezeichnet. Die Fee fand durch **Fräulein Rheinen** eine angemessene Darstellung, während der Gesang des **Herrn Miller** zwar angenehm klang, in seiner Wirkung durch Undeutlichkeit aber beeinträchtigt wurde. Sehr wenig verständlich waren die Chorlieder, was ja keine Ausnahme ist, und beim Abschiede der Fee im ersten Aufzuge spielte die Musik zu laut; sie müßte sich dem Umfang, den die Stimme der Schauspielerin besitzt, eben anschmiegen. Die Schwierigkeiten der Decoration, den der häufige Scenenwechsel mit sich bringt, hatte die Regie mit Leichtigkeit besiegt.

liehen ihrer Freude Sonnabend Nachmittag dadurch Ausdruck, daß sie in 8 Wagen durch die Langgasse fuhren.

* **[Zu dem Urkundenfunde,]** über den in der Sonntagnummer berichtet wurde, schreibt uns ein freundlicher Leser:

Mit Bezugnahme auf die Notiz in heutiger Morgennummer der „Danz. Ztg.“, betreffend den Fund einer Urkunde aus dem Jahre 1851, erlaube ich mir als Verwandter des einen der unterzeichneten Maurergesellen die Mittheilung, daß der frühere Maurergeselle Julius Kähling jetzt als wohlsituirter Rentier bei guter Gesundheit im hiesigen Gertrudenhospital lebt und oft genug über den Lauf der Zeit und ihre wechselnden Anschauungen sich wundert. Was in seiner Jugendzeit geschaffen wurde, ist heute werthlos und wird beseitigt.

* **[Verein für Gesundheitspflege.]** In der am Sonnabend abgehaltenen Sitzung theilte der Vorsitzende, Herr Regierungs- und Medizinalrath Dr. Borntraeger zunächst mit, daß Herr Hauptlehrer a. D. Pawlowski in Zoppot dem Vorstand eine von ihm verfaßte Schrift über populäre Gesundheitspflege vorgelegt habe. Der Vorstand habe dieselbe geprüft und sei der Meinung, daß die Schrift nach Vornahme einiger Kürzungen ihren Zweck, die Jugend zu einer vernünftigen Gesundheitspflege heranzuziehen, wohl erfüllen werde. Dann hielt Herr Generalarzt a. D. Dr. Höpfner einen Vortrag über die **westpreußische Trinkerheilanstalt** in Sagorsch. Er schilderte zunächst die Lage und die Einrichtung der Anstalt, welche am 1. Oktober 1892 eröffnet worden ist. Die erste Klasse ist bis jetzt noch nicht besetzt worden, für die zweite Klasse, wobei je zwei Trinker in ein Zimmer einlogirt werden, beträgt das Kostgeld jährlich 500 Mk. und bei der dritten Klasse, wobei die Pfleglinge in einem größeren Zimmer gemeinsam wohnen, beträgt das Kostgeld jährlich 350 Mk. Die Anstalt hatte in den ersten Jahren mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und es gingen nur spärliche Anmeldungen ein. Daran waren Unkenntniß und Mißtrauen schuld, denn man war der Ansicht, daß die Anstalt ausschließlich von Geistlichen geleitet werde, und glaubte deshalb nicht an einen Erfolg. Das sei jedoch in Sagorsch nicht der Fall, dort werde zwar die Aufsicht von dem Pfarrer Ankermann in Rahmel geführt, doch gehe derselbe mit dem Vortragenden, welcher die ärztliche Leitung übernommen hat, Hand in Hand. Was den Erfolg anbetrifft, so sei ein Trinkerasyl der einzige Ort, an dem ein Trinker geheilt werden könne, denn vor allem müsse er aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen werden. In Amerika seien die Trinkerasyle weit mehr verbreitet, als bei uns, wo man noch nicht das richtige Verständniß für derartige Einrichtungen habe. Der Redner schilderte dann die Folgen der Trunksucht für den Staat, die Familie und das einzelne Individuum und sprach sich für ein Einschreiten des Staates nach der Richtung aus, daß Säufer auf Grund eines Gesetzes den Trinkerheilanstalten überwiesen werden könnten. Die Anstalt in Sagorsch hat von Jahr zu Jahr mehr Beachtuug gefunden und es hat sich bereits die Nothwendigkeit einer Vergrößerung herausgestellt. Es soll deshalb im Laufe des Sommers ein Erweiterungsbau vorgenommen werden, welcher im September fertig sein soll. Die Behandlung der Kranken ist methodisch, aber individuell, Zwangsmaßregeln giebt es nicht, das Haus steht offen. Jeder Pflegling muß vor seiner Aufnahme ein Gesundheitsattest vorlegen. In der Anstalt wird ihm sofort der Alkohol entzogen, auch muß er sein Geld abgeben, damit er nicht im Stande ist, sich geistige Getränke zu beschaffen. Ferner sind die Gastwirthe in der Nähe der Anstalt angewiesen worden, den Insassen der Anstalt keine Getränke zu verabfolgen. Die Pfleglinge werden mit Freundlichkeit und Wohlwollen, wenn es erforderlich ist, aber auch mit Ernst behandelt. Die plötzliche Entziehung des Alkohols hat bis jetzt keine bedenklichen Folgen gehabt, die Leute fühlten sich schnell wohl und behaglich, namentlich wich die Schlaflosigkeit nach kurzem Aufenthalte und das Körpergewicht nahm bald erheblich zu. Von den 35 Trinkern, **die in der Anstalt bis jetzt verpflegt worden sind, ist kein einziger erheblich erkrankt.** 8 Pfleglinge sind als geheilt entlassen worden, zwei sind jedoch wieder rückfällig geworden, 13 Trinker, darunter auch zwei Unheilbare, wurden ungeheilt entlassen und 5 sind von der Anstalt in das Irrenhaus überführt worden. Die Pfleglinge rekrutirten sich aus allen Gesellschaftsschichten, am meisten waren Landwirthe (9), Beamte (7), Gastwirthe (6) und Pharmaceuten (3) vertreten. Von den Geheilten hat jeder durchschnittlich 344 Tage in der Anstalt zugebracht. Die Dauer des Verweilens in der Anstalt ist von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen, während im ersten Jahre auf den Kopf durchschnittlich 86½ Verpflegungstage kamen, haben sich die Verpflegungstage im letzten Jahre auf 181,6 gehoben. An den Vortrag knüpfte sich eine Discussion, in welcher die Anwesenden aus ihrer amtlichen Thätigkeit Mittheilungen über die verheerenden Folgen der Trunksucht machten. Ob das neue bürgerliche Gesetzbuch, welches dem Vormunde eines entmündigten Trinkers das Recht verleiht, sein Mündel in eine Trinkerheilanstalt unterzubringen, Wandel schaffen werde, müsse abgewartet werden. Jedenfalls sei es wünschenswerth, wenn der Trinkerheilanstalt mehr Interesse entgegengebracht werde, wie bisher.

* **[Männer-Turnverein.]** Eine Nachfeier seines Stiftungsfestes hatte der Verein am Sonnabend im Bildungsvereinshause für seine Familien und eingeladenen Gäste veranstaltet. Das zahlreich besuchte Fest wurde durch einen von Herrn Scheibe gesprochenen Prolog eröffnet. Es folgten dann exact ausgeführte turnerische Leistungen der zweiten Riege am Barren unter der Leitung ihres Vorturners Herrn Zander und der ersten Riege am Pferd unter Leitung ihres Vorturners Herrn Altwein. Vielen Beifall fanden dann eine Anzahl von den Herren Zander und Schwendt arrangirter Leitergruppen. Den Schluß der Aufführungen bildeten mehrere von Herrn Majewski dargestellte lebende Bilder aus dem Turnerleben, zu denen Herr Scheibe den erläuternden Text sprach.

* **[Danziger Sänger-Verein.]** Im Café Franke hatte der Verein am Sonnabend ein recht zahlreich besuchtes Sangeskränzchen veranstaltet, bei dem Chor- und Sologesänge und instrumentale Vorträge zur Aufführung kamen.

* **[Ordensverleihungen.]** Dem Gutsarbeiter Gottfried Madsack zu Drewshof im Landkreise Elbing ist das allgemeine Ehrenzeichen, dem Schiffsführer Richard Schroeder zu Thorn und dem Seefahrer Georg Enduleit zu Adlig-Schmelz im Kreise Memel die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

s. **[Volks-Unterhaltungs-Abend.]** Der vom hiesigen Bildungsverein zu gestern Abend veranstaltete Volks-Unterhaltungs-Abend erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Eröffnet wurde das recht reichhaltige Programm durch zwei gemischte Chöre, die Herr Jankewitz einstudirt hatte. Der Chor brachte das Mendelssohn'sche Frühlingslied und das Silcher'sche Volkslied: „Der Soldat“ wirkungsvoll zu Gehör. Anknüpfend daran hielt Herr Lehrer Gärtner einen Vortrag, in dem er die Freiheit im Liede unserer bedeutendsten deutschen Dichter schilderte. Es kamen dann noch Instrumental-Vorträge, Männerchöre und gemischte Chöre zur Aufführung und Herr Lehrer Wannack hielt einen Vortrag über Bilder aus dem deutschen Familienleben.

* **[Pferdemusterung.] Mit dem heutigen Tage haben die Pferdemusterungen in unserer Provinz begonnen und in Danzig ihren Anfang genommen. Als Mitglieder der Aushebungscommission sind die Herren Graf v. Brühl und Major v. Lövenstein aus Berlin, Major v. Wagener vom Ulanen-Regiment aus Thorn und Major v. Müller vom Husaren-Regiment Nr. 5 aus Stolp hier eingetroffen und haben im Hotel du Nord Wohnung genommen.**

* **[Kunstausstellung.] Im Beisein der Herren Oberpräsident v. Goßler und Oberbürgermeister Delbrück wurde gestern die diesjährige Kunstausstellung im Franziskanerkloster eröffnet.**

© **[Dienstmädchen-Sonntagsheim.]** Gestern Abend war im Dienstmädchen-Sonntagsheim in den Räumen der Schule im Schwarzen Meere wieder erwartungsvolles reges Treiben. Einige Herren und Damen hatten sich vereinigt, um den Mädchen in ihrem Heim Unterhaltung und Freude zu bringen. Nach einer Ansprache der Leiterin des Sonntagsheims wechselte Gesang, begleitet am Harmonium, mit Reuter-Vorträgen ab. Besondere Freude machte es den Mädchen, selbst ein Lied vorzutragen, welches sie mit großem Eifer eingeübt hatten. Der zweite Theil des Abends gestaltete sich zu einer Kaiser Wilhelm-Festfeier. Frl. A. rief den Versammelten das Bild des alten Kaisers in seinen großen herrlichen Zügen in das Gedächtniß zurück und sprach das Gedicht von Wildenbruch mit dem Schlusse: „So lang vom Berg zum Thale Durch Deutschland fließt der Rhein, Wird mit dem deutschen Volke Sein Kaiser Wilhelm sein!“ Dann wurde die Kaiserbüste geschmückt.

* **[Unfälle.]** Beim Steinesprengen wurde der Besitzer Herr Kunkel in Kielau von einem Geschoß an der linken Hand getroffen und erheblich verletzt, so daß seine Aufnahme in's Stadtlazareth erfolgen mußte.

* **[Feuer.]** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Büttelgasse Nr. 3 gerufen. Es handelte sich um einen unbedeutenden Schornsteinbrand, der sehr bald beseitigt wurde.

* **[Schwurgericht.]** Auch bis Sonnabend Abend konnte, trotzdem ca. 12 Stunden verhandelt wurde, in der Anklagesache gegen den Armen-Commissions-Vorsteher Gustav Lau die Beweisaufnahme nicht zu Ende geführt werden, es blieben vielmehr noch circa 15 Zeugen unvernommen. Fall auf Fall reihte sich an die schon mitgetheilten an, in allen sind den Zeugen 3—10 Mk. bewilligt, und in allen sind 1—2 Mk. zu wenig ausgezahlt worden. Die Erklärung hierfür sowie für die Rasuren in den Verhörbogen konnte der Angeklagte nicht geben, ab und zu behauptete er, Vorschüsse gegeben zu haben oder er stellte die Behauptung auf, daß die Zeugen sich irren. Die Zeugen machen zum Theil einen Mitleid erregenden Eindruck. Die meisten befinden sich in erwerbsunfähigem Alter; einige sind krank, die eine Zeugin ist blind, eine andere taub — alle stimmen aber in der bestimmten Behauptung, weniger empfangen zu haben, überein. Zwei Fälle seien noch mitgetheilt: Es wurde eine in den achtziger Jahren befindliche Frau Ebel vernommen, welche erzählte, daß sie den Angeklagten vom fünften Lebensjahre an gepflegt habe. Auch ihr sind, als ihr einstiger Pflegling in die Lage kam, ihr die Unterstützung auszahlen zu müssen, Abzüge gemacht worden. Eine Frau Knieß bekundete ganz bestimmt, sie habe von dem Angeklagten eine monatliche Unterstützung von 6 Mk. erhalten. Aus den Acten wurde festgestellt, daß ihr fast das Doppelte bewilligt worden war. Später habe sie gehört, daß Lau verhaftet worden wäre. Am Tage vor diesem Ereigniß sei Lau zu ihr gekommen und habe sie gebeten, zu sagen, sie habe 10—12 Mk. bekommen, wenn nachgefragt würde. Lau habe ihr das so erklärt, als ob er ihr Gelder vorschußweise gezahlt habe. Der Angeklagte giebt das zu und sagt, er hätte das deshalb so gethan, weil die Frau K. etwas geistesschwach sei. Die Zeugin verwahrt sich ganz entschieden dagegen, geisteskrank zu sein, das sei das einzige Mal gewesen, wo L. in ihre Wohnung gekommen sei. Die Tochter der Zeugin bestätigt die Angabe ihrer Mutter. Eine Frau Schulz gab an, daß sie eine monatliche Unterstützung von 6 Mk. von dem Angeklagten während zweier Monate erhalten habe. Im dritten Monat sei sie verzogen und habe sich an den Angeklagten um Weiterzahlung gemeldet. Da habe ihr der Angeklagte zuerst nichts, bei einem zweiten Gange 4 Mk. gegeben. Der Angeklagte gab dies als richtig zu. Auf Antrag eines Geschworenen wurde die Verhandlung um 8½ Uhr Abends geschlossen.

Auch heute wird es wohl noch eines vollen Verhandlungstages bedürfen, um die Anklagesache zu Ende zu bringen. Die Verhandlung fing heute erheblich später an; man hörte, daß der Angeklagte eine Besprechung mit seinem Vertheidiger verlangt habe. Nachdem die Verhandlung aufgenommen worden war, gab der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Sternfeld, im Namen des Angeklagten eine Geständniß-Erklärung ab. Der Angeklagte habe sich gestern die Sache überlegt und sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß er Unterschlagungen begangen habe. Bezüglich der Urkundenfälschungen sei er sich nicht voll bewußt gewesen, was er eigentlich gethan habe. Der Vertheidiger bat, den Angeklagten noch zu befragen, um das Geständniß zu erläutern. Der Angeklagte hörte diese Erklärung wie überhaupt die ganze Verhandlung mit großer Ruhe an. Der Vorsitzende stellte durch die Angaben des Herrn Calculator Hundertmarck fest, daß Lau der Stadtkasse 305 Mk. nach seiner Angabe und ca. 800 Mk. nach der aufgestellten Berechnung schulde und fragte den Angeklagten, ob er nun noch aufrecht erhalte, daß ihm auf seinem Umzuge 300 Mk gestohlen worden seien. Angekl.: Ja, das ist wahr. Vors.: Gestehen Sie denn zu, daß Sie 76 Mk. von den Unterstützungen einbehalten und nicht wieder an den Magistrat abgeführt haben? Angekl.: Nein, ich glaube, das habe ich nicht gethan. Vors.: In den bisherigen Angaben kann ich ein Geständniß nicht sehen, wollen Sie zugeben, daß Sie Summen zurückgehalten haben, wenn Sie Unterstützungen auszahlten? Angekl.: Jawohl. Vors.: Was ist denn Ihr Motiv gewesen? Angekl.: Ich wollte meinen Schaden decken. Der Vorsitzende hielt ihm nun vor, daß er doch bedeutend mehr als 300 Mk. einbehalten habe. Lau gab dann zögernd zu, daß er den Rest für sich verwendet habe. Auf die weitere Vorhaltung, daß er nach seiner Angabe der einzige sei, der ein Interesse an einer Veränderung der Verhörbogen haben konnte, sagte Lau, daß er an den Schriftstücken wohl geändert habe, von Rasuren wisse er nichts. Der Vorsitzende theilte mit, daß man sich hieraus ja die nöthigen Consequenzen ziehen könne, er wolle auch nicht den leisesten Druck auf den Angeklagten ausüben. Der Angeklagte gab noch an, daß er die Aenderungen gemacht habe, damit niemand etwas merke. Auf alle weiteren Fragen antwortet der Angeklagte; „Das ist möglich“ oder „Ich weiß das nicht“.

Auf Befragen bekundete Herr Stadtrath **Dr. Bail**, daß die meisten Anträge auf Unterstützung durch Verhörbogen gestellt werden und daß die Commissionsvorsteher befugt sind, in Fällen der Noth auch selbständig Unterstützungen auszuzahlen und dann zur Nachbewilligung zu stellen. Eine Frau Neumann hat vom Jahre 1895 ab bis zur Verhaftung des Angeklagten ca. 60 Mk. weniger bekommen, als ihr bewilligt worden sind. Der Angeklagte erklärt, sich nicht darauf besinnen zu können.

* **[Falschmünzer-Prozeß.]** Am Sonnabend wurde vor der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirectors Schultz ein Falschmünzer-Prozeß verhandelt, der bei seiner Entdeckung größeres Aufsehen hervorgerufen hat, weil es sich um ziemlich erhebliche Objecte handelte. Im Herbst v. J. wurde dem Buchdruckereibesitzer Xaver, der in der Ketterhagergasse sein Geschäft betreibt, von anonymer Seite das Ansinnen gestellt, falsche Zehn- bis Zwanzig-Rubelscheine in seiner Officin herstellen zu lassen. Der Briefschreiber versicherte, daß ein größeres Consortium hinter ihm stände, sicherte Herrn X. einen guten Antheil an dem zu erwartenden Verdienst zu und stellte ihm anheim, wenn er das Geschäft machen wollte, seinen Entschluß durch ein Inserat unter der etwas sonderbaren Chiffer „Israel“ in der „Danziger Zeitung“ kundzugeben. Herr X. empfing mehrere derartige Briefe und ging mit ihnen zur Polizei. Dort wurde ihm der Rath gegeben, zum Schein auf das Angebot einzugehen, denn nur so wäre es möglich, den anonymen Briefschreiber zu fangen. Herr X. folgte diesem Rath. Wirklich fand sich am 9. Dezember v. J., nachdem durch ein Inserat: „Israel, 300 fertig“ die Fertigstellung von 300 Stück dem Auftraggeber avisirt worden war, ein Agent Weigle ein, um das Packet abzuholen. Man hatte sich natürlich gehütet, auch nur einen Rubelschein herzustellen; Frau X., die allein im Comtoir war, glückte es jedoch, den Mann auf eine halbe Stunde hinzuhalten unter der Angabe, ihr Mann sei nicht da. Unterdeß wurde die Criminalpolizei benachrichtigt und der Criminalschutzmann Kreß schickte sich an, den W. zu verhaften, als dieser ihm sagte, der eigentliche Auftraggeber warte unten. Kreß begab sich auf die Straße und verhaftete dort den Oekonomen Julius Röhr von hier, der sich ruhig abführen ließ und in dessen Besitz sich 7 Pfennige und eine sog. „Blüthe“, ein Vexir-Hundertmarkschein, befanden. Auf Grund dieser Vorgänge und einer in der Wohnung des Angeklagten vorgenommenen Haussuchung, bei der ein von ihm in Osterode geschriebener Brief beschlagnahmt wurde, ist Röhr unter Anklage gestellt worden, sich einer Aufforderung zur Falschmünzerei schuldig gemacht zu haben.

Der Angeklagte, welcher sich seit seiner Verhaftung in Untersuchungshaft befindet, stellte seine Schuld in Abrede. Er habe an dem Tage auf Pfefferstadt einen „alten polnischen Juden“ getroffen. Dieser habe ihn angesprochen und ihn gebeten, gegen eine Vergütigung von Xaver ein Packet abzuholen. Er habe sich etwas verdienen wollen und deshalb den Auftrag angenommen, das Packet bis 7 Uhr Abends auf den Hauptbahnhof zu bringen. Unterwegs seien ihm doch Zweifel an der Sache aufgestiegen und er habe seinen Bekannten Weigle veranlaßt, auf einem Gange das Packet zu holen. Wie er verhaftet worden sei, habe er sofort gebeten, vernommen zu werden; er habe die Absicht gehabt, sich auf den Bahnhof führen zu lassen, um seine Unschuld durch die Recognoscirung seines Auftraggebers nachzuweisen. Er sei aber erst am folgenden Tage gehört worden, als der Russe wohl schon längst über alle Berge gewesen sei. Röhr bestritt ganz entschieden, die drei Aufforderungen geschrieben zu haben.

In der Beweisaufnahme wurden zunächst die Buchdruckereibesitzer Xaver'schen Eheleute vernommen, die sich im wesentlichen wie oben mitgetheilt ausließen. Der Agent Weigle bekundete, daß der Angeklagte an dem 9. Dezember ihn in seiner Wohnung aufgesucht habe, wo er lange auf Weigle warten mußte. R. habe ihn um die Abholung der Drucksachen gebeten, er habe zuerst nicht darauf eingehen wollen, sich aber durch die dringenden Bitten des Röhr dazu bestimmen lassen. W. erzählte dann weiter, wie er durch den Criminalbeamten angehalten worden sei und den Röhr unten mit zur Verhaftung gebracht habe. Der Gerichtshof beschloß, den Antrag der Staatsanwalt, den W. nicht zu vereidigen, abzulehnen und Weigle den Eid abzunehmen. Der Gerichtshof nahm an, daß W. mehr durch eigene Unachtsamkeit in die Sache verwickelt worden sei. Der Criminalschutzmann Kreß I hat den Angeklagten am Feuerwehrhofe verhaftet. Der Zeuge ließ, um keinen Verdacht zu erregen, den Weigle einige Schritte voran gehen und folgte dann. Trotzdem schien R. Böses zu ahnen, denn er blickte sich um, da war der Beamte jedoch schon bei der Hand und erklärte ihn für verhaftet. Röhr war ganz ruhig; der Zeuge Kreß hat von ihm nichts von einem „polnischen Juden“ gehört. Criminalpolizei-Inspector Richard war, als die Verhaftung des Angeklagten erfolgte, bereits nicht mehr auf seinem Bureau und wurde erst später geholt. Der Angeklagte redete, als er erschien, sehr viel und verlangte sofort vernommen zu werden. Der Zeuge glaubt sich zu besinnen, daß Röhr ihm am Abend nichts von einem „polnischen Juden“ erzählt hat, auf ihn machte es den Eindruck, als wollte der Angeklagte nach seiner Wohnung geführt werden, vielleicht um hierbei zu entfliehen. Deshalb ordnete Herr Richard zunächst die ihm wichtiger erscheinende Haussuchung in der Wohnung des Angeklagten an, die jedoch ohne positives Ergebniß blieb. Allerdings stellte es sich hierbei heraus, daß der Angeklagte sehr stark verschuldet gewesen sein muß, denn es fanden sich fast nur Klagen, Kostenrechnungen etc. und ein Brief aus Osterode, der in dem Prozeß eine wesentliche Rolle spielt. Am folgenden Tage erst sei der Angeklagte mit der Geschichte von dem polnischen Juden aufgetreten. Schreibsachverständiger Alex. Gräske theilte mit, daß er die Briefe an Herrn Xaver, den Brief des Angeklagten und eine weitere Schreibprobe desselben einer genauen Prüfung unterzogen habe und zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß der Angeklagte diese Briefe geschrieben habe. Der Sachverständige detaillirte das Gutachten in eingehender Weise. Vertheidiger Rechtsanwalt Bielewicz bemängelte das Gutachten, Herr Gräske habe sich bemüht, Uebereinstimmungen zu entdecken, er wolle deshalb fragen, ob er auch Verschiedenheiten in den Handschriften gefunden habe. Der Sachverständige verneint dies. Rechtsanwalt Bielewicz hielt nun dem Sachverständigen eine Privatklagesache vor. Damals handelte sich auch um einen Brief und damals habe Herr Gräske in derselben Methode und mit derselben Ueberzeugung erklärt, die Beklagte und kein anderer sei die Schreiberin. Hinterher wurde ein Berliner Sachverständiger zugezogen, der aber zu einem gegentheiligen Gutachten kam. Er habe dem Angeklagten auch gerathen, einen zweiten Sachverständigen hinzuzuziehen, Röhr habe aber gefürchtet, dann noch länger in Untersuchungshaft zu sitzen. Sachverständiger Gräske erklärte, daß ihm jener Fall noch bekannt sei, auch damals habe ein Vertheidiger alles Mögliche versucht, um seinen Clienten freizukriegen. (Heiterkeit.) Damals und heute habe er die feste Ueberzeugung, in seinem Gutachten zu dem richtigen Resultat gekommen zu sein.

Staatsanwalt Oetting legte dar, daß er die Ausreden des Angeklagten für erfunden halte; der Angeklagte sei auch die Persönlichkeit, der man so etwas zutrauen könnte und er beantragte deshalb gegen ihn 2 Jahre Gefängniß, 6 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Rechtsanwalt Bielewicz vertrat die Ansicht, daß hier mindestens ein non liquet vorläge. Es sei bekannt, daß innerhalb und außerhalb von Rußland eine Anzahl falscher Papierrubel im Umlaufe seien, deshalb könne man auch anderen Leuten die That zutrauen. Erwiesen sei, daß der Angeklagte noch am Abend seiner Verhaftung den Versuch gemacht habe, vernommen zu werden und deshalb könne man ihm das, was er von dem polnischen Juden erzähle, auch glauben. Es sei ferner eine ganz bekannte Thatsache, daß sich die Sachverständigen in Schreibsachen außerordentlich oft irren und die Fälle seien nicht selten, wo der eine Sachverständige mit derselben Ueberzeugung das Gegentheil von dem begutachtet, was der andere sagte. Die Methode ist engherzig, sie achtet nur auf Aehnlichkeiten, nicht aber auf die Verschiedenartigkeiten einer Hand. Man könne deshalb ruhig behaupten, es giebt überhaupt keine Schreibsachverständigen. Er wolle Herrn G. nicht angreifen, der Sachverständige scheine sich aber in Fällen, in denen, wie er sich ausdrückte, der Vertheidiger alles thut, um seinen Clienten frei zu bekommen, als ein Organ der Staatsanwaltschaft zu fühlen. Wenn er unbefangen sei, dürfe er das nicht, er dürfe nicht denken, wenn mir der Staatsanwalt das schickt, muß schon etwas daran sein. Wenn eine Verurtheilung erfolgen sollte, bitte er das Strafmaß bei Weitem zu ermäßigen.

Der Gerichtshof kam zur Verurtheilung des Angeklagten nicht allein auf Grund des Gutachtens des Sachverständigen, sondern auf Grund eigener Schriftprüfungen und der anderen belastenden Umstände. Er erblickte in den Angaben des Angeklagten über den „polnischen Juden“ nichts mehr als eine Variation des Themas von dem „großen Unbekannten“. Es wurde gegen R. auf 1 Jahr Gefängniß, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

* **[Schöffengericht.]** Wie vorsichtig man beim Hauskaufe sein muß, erhellt aus der folgender Verhandlung, welche den Gerichtshof vorgestern stundenlang beschäftigte. Angeklagt war der Hauseigenthümer Heinrich Dobe. Er hatte im Frühjahr 1895 der Wittwe Schwarz bei dem Verkauf seines Hauses Altstädtischer Graben 89 versichert, daß alle Balken in dem Hause so stark und gesund seien, wie ein gerade bei der Besichtigung vor ihnen befindlicher gesunder Balken. Es stellte sich nachher heraus, daß mehrere Balken angefault und mit Schwamm durchsetzt waren. Der Käuferin erwuchs dadurch ein Schaden an Reparaturkosten von 524 Mk. Es waren 6 Zeugen und 2 Sachverständige geladen, und die Beweisaufnahme ergab, daß ein Balken im Keller durchgefault, andere aber angefault und mit Schwamm durchsetzt waren. Der Angeklagte erklärte, er hätte den schlechten baulichen Zustand nicht gekannt und daher auch die Wittwe Schwarz auf denselben nicht aufmerksam machen können. Die Sachverständigen sprachen ihr Urtheil dahin aus, daß Dobe der schlechte bauliche Zustand seines Hauses nicht hätte entgehen können, um so weniger, als er Schiffszimmermann sei und der faulige bezw. schwammige Geruch des Holzes sich jedem Laien bemerklich mache. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk. event. 10 Tagen Gefängniß. Das Gericht hielt den Beweis, daß der Angeklagte die Absicht gehabt habe, die Wittwe Schwarz zu betrügen, nicht für erbracht und erkannte auf Freisprechung. Wie wir hören, wird die Angelegenheit demnächst noch die Berufungsinstanz beschäftigen.

Der Hofbesitzer Ernst Günther in Gr. Walddorf war angeklagt zu Danzig im Jahre 1895 wissentlich ein Nahrungsmittel, welches verfälscht war, unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft zu haben, indem er entrahmte Milch als Vollmilch, mit Wasser verdünnte Milch als Magermilch an den Meiereibesitzer Karl Schulz hierselbst verkaufte. Die Beweisaufnahme fiel gegen den Angeklagten aus, welcher unter Annahme mildernder Umstände zu 10 Mk. eventl. 2 Tage Gefängniß verurtheilt wurde.

Der als gefährlicher Raufbold bekannte Friedrich Groschinski aus Ohra, 33 Jahre alt, wegen gefährlicher Körperverletzung bereits 6mal vorbestraft und wegen einer solchen augenblicklich noch 6 Monate im Gefängniß verbüßend, ist beschuldigt, am 30. September 1896 hierselbst den Eigenthümer Gustav Potratzki vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, indem er demselben ohne jede Veranlassung zwei Hiebe mit dem Schnurende und drei Hiebe mit dem Stockende der Peitsche über den Kopf gab, so daß Potratzki wie todt auf seinen Wagen stürzte und 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß.

* **[Strafkammer.]** Unter der Anklage, durch Fahrlässigkeit den Tod ihres eigenen Kindes veranlaßt zu haben, hatte sich die Arbeiterfrau Auguste Gast, geb. Höldtke, zu verantworten. Sie verließ an einem Tage im Winter ihre Wohnung und ließ ihr Kind allein in derselben zurück. Auf einem Brett in der Stube lagen die Streichhölzer; die Kleine kletterte auf einen Eimer und langte sich die Streichhölzer herunter. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie das Kind mit ganz entsetzlichen Brandwunden bedeckt vor. Das Kind hat sich jedenfalls mit dem gefährlichen Spielzeug die Kleider in Brand gesteckt und ist nicht im Stande gewesen, die Flammen zu löschen. Kurze Zeit später verstarb die Kleine an den Folgen der Wunden. Wie Herr Kreisphysicus Dr. Steeger als Sachverständiger bekundete, waren die Verletzungen tödtlich. Die Angeklagte gab thränenden Auges die Fahrlässigkeit zu und meinte, daß sie stets die Kinder allein gelassen habe und daß ihr nie etwas passirt sei. Der Gerichtshof trug diesen Umständen Rechnung und verurtheilte sie zu 3 Tagen Gefängniß.

Ein ganz unverbesserlicher Dieb, der Arbeiter Franz Dreyer aus Schidlitz, der nicht weniger als 21 Jahre bereits im Zuchthause zugebracht hat, kam Sonnabend wieder auf die Anklagebank. Am Abend des 11. Februar wurde er dabei abgefaßt, wie er aus einem Schanklokal in Schidlitz die Kasse ergriff und zu entfliehen versuchte. Als er festgenommen wurde, stellte er sich sinnlos betrunken. Dieses Mittel, sowie die eine Ausrede, daß er in Verzweiflung gehandelt habe, half dem geriebenen Verbrecher nichts: er wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, aus der er übrigens kaum in der Zeit seines Lebens herausgekommen ist.

[Polizeibericht für den 13. März.] Verhaftet: 16 Personen, darunter: 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Behinderung der Arretirung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfug und Beleidigung, 1 Person wegen groben Unfugs, 3 Bettler, 2 Betrunkene, 7 Obdachlose. — Gestohlen: 1 dunkelbraun carrirter Kammgarn-Anzug, 1 goldener Trauring, gez. B. L. 26. 1. 90, einige Palmen-Handkörbe, 1 Paar doppelsohlige Schaftstiefel, 3½ proc. Hamburger Hypothekenbank-Pfandbriefe Serie 108, La C, Nr. 31 456 über 500 Mk. und Serie 89 La E Nr. 29 999 über 200 Mk. 3½ proc. Braunschweig-Hannoversche Hypotheken-Pfandbriefe Serie 17 La E Nr. 10 754 über 300 Mk. und zwei desgl. Pfandbriefe über je 500 Mk. Sämmtliche Stücke, die in Hannover gestohlen, sind mit Talons und Coupons versehen. 1 blauer Winterüberzieher, gefüttert mit blau und roth gestreiftem Stoff, 1 Spazierstock (Olive mit Hirschhornkrücke und ca. 2 Centim. breitem Ring aus Neusilber).

Gefunden: 1 Degenscheide von Leder, 1 Contobuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Schild mit der Aufschrift: Cigarren, Taback und Cigaretten, abzuholen von der Polizeiwache im Stockthurm, 1 Taschentuch, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr, 1 Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen vom Schutzmann Herrn Flint, Hirschgasse 8. — Verloren: 1 goldener kleiner Ring mit grünem Stein, gez. G., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

[Polizeibericht für den 14. und 15. März.] Verhaftet: 18 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Einschleichens, 4 Personen wegen groben Unfugs, 3 Betrunkene, 1 Bettler, 9 Obdachlose.

Gefunden: 1 Krankenkassenbuch auf den Namen August Junski, 1 schwarzer Regenschirm, 1 Pfandschein, 1 Kinderportemonnaie, 1 weißes Taschentuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. Am 21. Februar cr. 1 Manschettenknopf, abzuholen von der Schülerin Bertha Jächel, Kl.-Hammer. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. A. S., 12. Dezember 1880, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Graudenz, 13. März. Der 44jährige Besitzer Friedrich Lenz aus Michelau, der als Geschworener an den Schwurgerichtssitzungen in Graudenz Theil nahm, hatte sich auf einem einspännigen, offenen Wagen in der Nacht auf den Heimweg begeben. Vermuthlich ist L. eingeschlafen, das Pferd schlug den vom Damme nach der Weichsel zu führenden Weg ein und stürzte mit dem Gefährt in das Wasser der überschwemmten Kämpe. Herr L. wurde heute früh unter dem Wagen und mit dem Gesicht im Wasser liegend todt aufgefunden. Das Pferd war ebenfalls ertrunken.

)-(**Stolp,** 13. März. An Stelle der vor vierzehn Tagen in königl. Cublitz ungesetzlich aufgelösten Versammlung des Bauernvereins **„Nordost“** fand gestern dortselbst eine solche in der Wohnung des Bauerngutsbesitzers Herrn Heinrich Höppner statt. Aus Vorsicht waren zwei Versammlungen um 7 und 8½ Uhr bei Herrn Amtsvorsteher Rittmeister v. Puttkamer-Lossin angemeldet. Herr

Hofgutsbesitzer C. Bandt-Prinzenhof-Schmaatz leitete wieder die Versammlung. Außer einer Erläuterung der Programmpunkte und Satzungen des Vereins „Nordost“ erörterte Referent directe und indirecte Steuern, wies die Hebung der Verhältnisse des bäuerlichen Grundbesitzes durch Pferdezuchtvereine, Bullen und Zuchteber-Stationen, besonders in Pommern, nach und schloß mit den Worten: „Auf dem Boden des Gesetzes will der Bauernverein „Nordost“ seine ihm nach der Verfassung zustehenden Rechte wahren.“ Auch den Gegnern wurde das Wort verstattet und benutzte Herr Hauptmann v. Courbière auf Ganskow dasselbe etwa 45 Minuten, um eine Programmrede des Bundes der Landwirthe zu halten. Die Angriffe auf den Bauernverein „Nordost“ wurden von dem Referenten und dem Vorsitzenden Herrn Bandt sachlich zurückgewiesen. Der Bauerngutsbesitzer Herr Robert Voß-Beddin betheiligte sich ebenfalls an der Discussion, wies die Nothwendigkeit einer Neuregelung der „Pommerschen Körordnung“ nach und trat warm für „Pferdezuchtvereine“ ein, da Pommern schon seit Jahren keine Remonte mehr liefern könne und die Qualität der pommerschen Pferde bei der hiesigen Körordnung immer mehr zurückgehe. Mit einem Hoch auf den Bauernverein „Nordost“ und die „deutsche Landwirthschaft“ schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Königsberg, 13. März. Der directe **Verkehr mit der See** ist heute Nachmittag mittels Eisbrechers eröffnet worden.

ρ **Allenstein**, 14. März. Ein **großes Feuer** entstand wieder gestern Nacht und vernichtete zwei Häuser. Das Feuer griff in den beiden alten, in Fachwerk erbauten Häusern mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die Einwohner, die im tiefen Schlaf waren, nur sehr wenig, zum Theil nichts von ihrer Habe retten konnten.

Standesamt vom 15. März.

Geburten: Kaufmann Ernst Fast, T. — Arbeiter Johann Gorgius, T. — Schmiedegeselle Louis Armbrust, T. — Arbeiter Gustav Schmidt, S. — Schmiedegeselle Friedrich Buchholz, S. — Kaufmann Richard Jaskowski, T. — Bernsteindrechsler Benjamin Gemftleben, T. — Schmiedegeselle Otto Kirschner, S. — Seefahrer Eugen Bartsch, S. — Arbeiter Ferdinand Pleger, S. — Schmiedegeselle Friedrich Krause, T. — Töpfergeselle Johann Wenig, T. — Weichensteller Jakob Manikowski, T. — Malergehilfe Richard Rückbusch, S. — Malergehilfe Gustav Kußfeld, S. — Lederzurichter Albert Herrmann, T. — Militär-Invalide August Bercio, S. — Regierungs-Baumeister Friedrich Langhoff, T. — Lehrer Johann Wallerand, T. — Tischlergeselle Gustav Zachulski, T. — Metalldreher Friedrich Tingelhoff, T. — Unehelich: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Kutscher Albert Johann Lietz und Alwine Albertine Stanke, geb. Pallas, beide zu Louisenhof. — Schmiedegeselle Johann Culkowski und Anna Gebusz, beide hier. — Töpfergeselle Otto Zander und Bertha Ruttkowski, beide hier. — Bäckergeselle Aug. Norgall zu Gaspe und Bertha Hensel hier. — Kesselschmiedegeselle Johannes Dargel und Bertha Kuhn, beide hier. — Schmiedeges. Louis König und Elisabeth Schabowski, beide hier. — Arbeiter Gustav v. Riesen und Ernestine Draws, beide hier. — Malergehilfe Walter Zinke und Antonie Klutke, beide hier. — Zimmergeselle Johann Peter Schönhof und Wilhelmine Rosalie Lindenau zu Ohra. — Maschinenschlosser Hermann Becker und Anna Bundt, beide hier. — Schuhmacherges. Franz Tausch und Johanna Goretzki, beide hier. — Landwirth Friedr. Groth und Auguste Falk, beide hier. — Büchsenmachergehilfe Albert Wohlert und Marie Miehlke, beide hier.

Todesfälle: S. d. Landesraths Friedrich Kruse, 9 T. — T. d. Arbeiters Anton Malotki, todtgeb. — T. d. Schmiedegesellen Louis Armbrust, 2 T. — S. d. Schneidergesellen Joseph Piskorski, 11 M. — T. d. Bäckergesellen Julius Nötzel, 1 J. 6 M. — Werft-Invalide Carl Seethaler, 64 J. — Stadtarme Julianna Golewski, 55 J. — Arbeiterin Auguste Hartwig, 45 J. — S. d. Zimmergesellen Carl Pätschke, 2 J. — Rentiere Louise Woncke, 68 J. — Schuhmachermeister Johann Friedrich Rudolf Zerpies, 62 J. — T. d. Böttchergesellen Friedrich Neumann, 2 J. — Wittwe Renate Constantia Plachetzki, geb. Zander, 71 J. — Rentier Adolf Alfons Sommer, 60 J. — T. d. Schuhmachergesellen Carl Kriegereit, 8 M. — Kaufmann Max Aßmann, 28 J. — Arbeiter Carl Sauer, 67 J. — T. d. Arb. Karl Ziemann, 7 W. — Rentier Carl Gillmann, 90 J. — S. d. Fleischergesellen Heinrich Schimanski, 4 M. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 15. März.

Weizen begann heute in guter Frage bei vollen Preisen, zum Schluß wurde es wieder schwächer. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 745 Gr. 155 M, hellbunt 721 Gr. 153 M, 750 Gr. und 766 Gr. 158 M, hochbunt 764 Gr. 159 M, weiß krank 713 Gr. 155½ M, fein weiß 774 Gr. 162 M, für polnischen zum Transit bunt krank 700 Gr. 112 M, hellbunt etwas krank 679 Gr. 116 M, bunt bezogen 740 Gr. 115 M, hochbunt 753 Gr. 123 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung April-Mai 159½, 159 M, Mai-Juni 160, 159½ M zu handels-rechtlichen Bedingungen.

Roggen. Außer inländischem Roggen wurde heute auch eine Ladung polnischer zu unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist inländischer 735, 744 und 750 Gr. 108 M, polnischer zum Transit 750 Gr. 74 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist nur gehandelt russ. zum Transit kleine 609 Gr. 75 M per Tonne. — **Raps** inländischer 220 M per Tonne bezahlt. — **Dotter** russ. zum Transit besetzt 115 M per Tonne gehandelt. — Kleesaaten weiß 22, 36, 41, 43 M, roth 26, 31, 33 M, Wundklee 24, 26 M per 50 Kilo bezahlt.

Weizenkleie grobe 3,60 M, extra grobe 3,77½ M, mittel 3,25 M, feine 3,15, 3,32½ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 3,62½, 3,67½, 3,72½ M, besetzt 3,40, 3,45 M per 50 Kilogr. bez., — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 57,70 M bez., nicht contingentirter loco 38,00 M bez., per März-Mai 38,30 M bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. März. Wind: SO.

Angekommen: Sultan (SD.), Collier, Pillau, Theilladung Güter.

Gesegelt: Delbrück (SD.), Lüder, Bremen, Güter. — Baltic, Pettersson, Tjurkö (Schweden), leer. — Adlershorst (SD.), Andreis, Arendal, Güter. — Zamora (SD.), Cameron, Leith (via Dundee), Zucker und Güter.

14. März. Wind: ONO.

Angekommen: Stadt Rostock (SD.), Prignitz, Ueckermünde, Mauersteine. — Minorca (SD.), Cromarty, Methil, Kohlen. — Pomerania (SD.), Kollmann, Lebbin, Cement. — Vesta (SD.), Janssen, Bremen (via Kopenhagen), Güter. — Echo (SD.), Blanck, Sunderland, Kohlen.

Gesegelt: Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter. — Motala (SD.), Neander, Rouen (via Pillau), Holz. — Carlos (SD.), Witt, Antwerpen, Holz und Güter. — Zoppot (SD.), Scharping, Rotterdam, Güter und Holz.

15. März. Wind: SO.

Angekommen: Alice (SD.), Pettersson, Hammeren, Steine. — Freia, Gedeck, Rönne, Mauersteine.

Nichts in Sicht.

An unsere Mitbürger!

Ueberall im Deutschen Vaterlande und weit über dessen Grenzen hinaus rüstet man sich zu patriotischen Kundgebungen, um den Tag würdig zu feiern, an welchem der siegreiche Begründer des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm I., vor nunmehr hundert Jahren geboren wurde.

Auch in unserer Stadt, welche der große Kaiser so oft als den schönsten Edelstein in seiner Krone bezeichnet hat, sind umfassende Vorbereitungen zu einer würdigen Feier dieses patriotischen Gedenktages getroffen, allein, wenn die geplante Festesfeier eine in allen Theilen gelungene sein soll, dann muß unsere altehrwürdige Stadt an jenen Tagen des Festes auch äußerlich in einem Gewande erscheinen, welches die allgemeine Feststimmung zum Ausdruck zu bringen geeignet ist.

Im Vertrauen auf den allezeit bewährten patriotischen Sinn der Danziger wenden wir uns daher an unsere Mitbürger mit der Bitte, an den für die Erinnerungsfeier bestimmten Tagen **des 21., 22. und 23. März** die Häuser unserer Stadt mit reichem **Flaggenschmuck** zu versehen und die **für den Abend des 22. März** in Aussicht genommene **Illumination** der Stadt möglichst allgemein zur Durchführung zu bringen. (5126

Danzig, den 12. März 1897.

Der Magistrat.
Delbrück. Trampe.

Bekanntmachung.

Wir erklären die Schiffahrt mit dem heutigen Tage für eröffnet.

Danzig, den 14. März 1897. (5164

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.
Damme.

Bekanntmachung.

Das spitze Dreieck der alten Baumschule (zwischen dem Heiligenbrunner Communikationsweg, der großen Allee und dem Witt'schen Grundstück) in einer Größe von etwa 47 Ar soll als Gartenland meistbietend verpachtet werden.

Pachtlustige wollen ihre Gebote **am Mittwoch, den 17. März d. J., 11 Uhr Vormittags** in unserer Kämmerei-Kasse abgeben.

Die Bedingungen sind im III. Magistratsbureau einzusehen.

Danzig, den 12. März 1897. (5172

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 10. März 1897 ist am 11. März 1897 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung der Kaufmannsfrau **Franziska Camnitzer**, geb. **Loevy**, aus Graudenz ebendaselbst unter der Firma

F. Camnitzer

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 505 eingetragen.

Graudenz, den 10. März 1897. (5196

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist am 8. März 1897 unter Nr. 50 die hierselbst errichtete offene Handelsgesellschaft in Firma **„Gebr. Raabe vorm. Bernhard Nehring“** mit dem Bemerken eingetragen, daß Gesellschafter derselben die Kaufleute **Otto** und **Walter Raabe**, beide zu Marienburg, sind und daß die Gesellschaft am 27. Februar 1897 begonnen hat.

Marienburg, den 8. März 1897.

Königliches Amtsgericht. (5173

Bekanntmachung.

Die Kreissparkasse zu Deutsch-Krone

beleiht hypothekarisch zu 4 % Zinsen und bei 1 %, unter Umständen auch geringerer Amortisation

ländliche Grundstücke bis zur Höhe des zwanzigfachen Grundsteuerreinertrages,

Gebäude bis zur Höhe der Hälfte der Feuerversicherungssumme, mit dem Vorbehalte, daß unter Umständen die Beibringung eines Gutachtens eines Königlichen Baubeamten verlangt wird.

Anträgen auf Bewilligung eines Darlehns sind die neuesten Katasterauszüge bezw. die Feuerversicherungspolicen beizufügen.

Dt. Krone, den 23. Februar 1897. (4154

Das Curatorium der Kreissparkasse.

Bekanntmachung.

Bei dem hiesigen Progymnasium sind an Stelle des griechischen Unterrichts **Nebenkurse im Englischen und im kaufmännischen Rechnen** eingerichtet, die nach Absolvirung der Anstalt die **Berechtigung zum einjährigen Militärdienste und zu fast allen Zweigen des staatlichen Subalterndienstes gewähren.**

Nähere Auskunft ertheilt Herr Progymnasial-Director Sommerfeldt hierselbst. (5225

Lauenburg i. Pom., den 2. März 1897.

Der Magistrat.
Hetebrüg.

Auction Zoppot.

Dienstag, den 17. März, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Otto Nogatzki in Zoppot, Eisenhardtstr. 12,
1 Kremser, 1 russ. Schlitten, 1 Paar Spaziergeschirre und diverse Möbel;
ferner um 10½ Uhr, Seestraße 30,
eine Partie Bijouterie- und Galanteriewaaren, Weinservice, silb. Theeservice, 1 Crystall-Bowle, 1 eis. feuerf. Geldcassette, sowie Repositorium mit Glasthüren und Ladentisch mit Glaskasten, auch zwei noch gut erh. Fahrräder
öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigern.

5062) **Schulz,**
Gerichtsvollzieher.

Aufruf

zur Leistung freiwilliger Gaben

für die

Kaiser Wilhelm-Privat-Beamten-Waisenstiftung

anläßlich der Centenarfeier im März 1897.

In dem Jahre der Trauer um den Heimgang des großen Kaisers entstand in Magdeburg die **Kaiser Wilhelm-Waisen-Stiftung** des Deutschen Privat-Beamten-Vereins, bestimmt, dazu beizutragen, die vaterlos und in Bedrängniß zurückgelassenen Kinder der Deutschen Privat-Beamten vor Noth zu schützen und zu tüchtigen, brauchbaren Gliedern des Staates heranzubilden.

Die Bedürfnisse und die an die Stiftung herantretenden begründeten Ansprüche sind größer als die zur Befriedigung derselben bereitstehenden Mittel.

Durch Gesetzesvorlagen, welche eine erhöhte Fürsorge für die Wittwen und Waisen verstorbener Staatsbeamten bezweckt, bethätigt die Staatsregierung neuerdings in dem Jahre der Centenarfeier, daß sie weiterwandelt auf den von Kaiser Wilhelm I. gewiesenen Bahnen besonderer Fürsorge für die wirthschaftlich Schwachen.

Der Angestellte in den Diensten **Privater** ist bezüglich der Sicherstellung seiner Zukunft und namentlich der Fürsorge für seine Hinterbliebenen in den weitaus meisten Fällen auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen, wie ja besonders der Deutsche Privat-Beamten-Verein, dem unter Anerkennung der socialpolitischen Bedeutung seiner Bestrebungen bereits unter Kaiser Wilhelm I. die Corporationsrechte für sich und eine größere Zahl seiner Versorgungseinrichtungen verliehen worden sind, stets bemüht gewesen ist, die Privatbeamten auf die Wege einer zielbewußten Selbsthilfe zur Beschaffung ausreichender Sicherstellung der eigenen Zukunft und der ihrer Relicten zu führen.

Alle Mitglieder des Vereins, alle Freunde und Förderer seiner Bestrebungen werden gewiß gern ihre hilfreiche Hand dazu bieten, daß die in dem Trauerjahre 1888 begründete Kaiser Wilhelm-Waisen-Stiftung durch reichliche Zuwendungen in den Tagen der Centenarfeier in den Stand gesetzt werde, in größerem Umfange als seither ein Hort und eine Zuflucht der Schwächsten und Unterstützungsbedürftigsten in unserm Volke zu sein.

Und so ergeht an alle Mitglieder des Deutschen Privat-Beamten-Vereins, an die Freunde und Förderer seiner Bestrebungen, **wie an Alle, welche Beamte und Angestellte in ihren Diensten haben**, der Ruf und die Bitte für eine Beisteuer zu der

Kaiser Wilhelm-Privat-Beamten-Waisenstiftung.

Ein Jeder gebe nach seinen Kräften und freudigen Herzens in dem Bewußtsein, daß die Linderung der Noth und der Sorge, in welcher Gestalt sie auch immer auftreten, eine That ist, die dem edlen Herzen des großen, unserm Volke für alle Zeit theuern Entschlafenen am meisten entspricht.

Möge die Beisteuer reichlich geleistet werden, auf daß die Kaiser Wilhelm-Waisen-Stiftung in die Lage gesetzt wird, eine segensreiche Wirkung in einem größeren Umfange zu entfalten, würdig des Namens, den sie trägt, und den in dankbarer Erinnerung bei den nachkommenden Geschlechtern zu erhalten sie auch ihrerseits beitragen soll.

Deutscher Privat-Beamten-Verein.

Verwaltungsrath und Directorium.

W. Schmidt. Dr. R. Gernau, Erster Director. Herm. Schäffer, Zweiter Director.

G. König, Remscheid. W. Jacobs, Magdeburg. W. Reichenbächer, Camburg.
Dr. R. Reinecke, Magdeburg. H. Wernecke, Magdeburg. P. Rißmann, Magdeburg.
R. Brandt, i. H.: George Westermann, Braunschweig. W. Freymuth, Berlin.
Dr. van der Borght, Prof. an der Kgl. techn. Hochschule zu Aachen. Dr. Wichard Lange, Hamburg.
Dr. Max Müller, Fabrikdirector. W. Oehlert, Vors. d. Z.-V. Berlin. Dr. med. F. Schmey.
L. Glaser, Chef-Redacteur. Dr. Petras, Redacteur, Vors. d. Z.-V. Bromberg.
Geh. Regier.-Rath König, Vors. d. Z.-V. Beamten-Versicherungs-Verband für die Rübenzucker-Industrie des Deutschen Reiches. Dr. H. Jahn, Director. C. Reinkowski, Vors. d. Z.-V. Danzig.
Freiherr von Wolff-Metternich, Kgl. Geh. Reg.-Rath, Landrath z. D. Dr. Dürnhöfer, Director.
Carl Reiß, Bankdirector, Elbing. Heinrich Schäfer, Bergwerksdirector.
Mertins, Versicherungsdirector, Berlin.

Zuwendungen für die Kaiser Wilhelm-Waisen-Stiftung nehmen die Vorstände aller Zweigvereine und auch die Expedition dieser Zeitung in Empfang; Postsendungen beliebe man an das Directorium des Deutschen Privat-Beamten-Vereins zu Magdeburg zu richten.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist am 8. März 1897 eingetragen worden, daß die unter Nr. 173 registrirte Firma „**Bernhard Nehring**“ erloschen ist.

Die Firma ist demzufolge im Firmenregister gelöscht worden.

Marienburg, den 8. März 1897. (5171

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der auf den 22. März d. J. festgesetzte Aich-Termin wird auf den

24. März d. J.

verlegt. (5208

Das städtische Aichamt.

Das zur Kaufmann Lampe'schen Concursmasse gehörige

Grundstück

zu **Fischau**, in welchem eine Restauration sowie ein Material- und Schnittwaaren-Geschäft betrieben wird, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. (5120

Marienburg, den 11. März 1897.

Der Concursverwalter.
Bentz,
Rechtsanwalt.

Langfuhr,

Dienstag, 16. März,
Abends 8 Uhr:

Oeffentlicher Vortrag,

Hauptstraße Nr. 37, part.,
Eintritt **frei** für Jedermann.

Thema:
Die bald hereinbrechende „große Trübsal“ und die verheißene Errettung vor derselben: eine große und herrliche That Gottes.